

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulkommission und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda und der Gemeindevorsteher des Bezirks.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Wöchentliche Beilagen: Der Sächsische Landwirt und Illustriertes Sonntagsblatt.

Erscheint jeden Montag abends für den folgenden Tag. Der Preis beträgt monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1 Mk. 80 Pfg., bei Bestellung ins Haus monatlich 67 Pfg., vierteljährlich 1 Mk. 2.-, am Postkassett abgeholt 1 Mk. 80 Pfg.; durch die Post frei ins Haus vierteljährlich 2 Mk. 22 Pfg.

Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarkt 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten. — Nummer der Zeitungsliste 6587. — Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die 5gepalte Grundzeile (Zm. Maße 25) oder deren Raum 18 Pfg., örtliche Anzeigen 12 Pfg., Reklameteil (Zm. Maße 17) 40 Pfg., die 3gepalte Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt nach feststehenden Sätzen. — Amtliche Anzeigen die gepaltene Zeile 40 Pfg. — Beilagen: Das Tausend Mk. 7.-, Erfüllungsort Bischofswerda.

Die Ueberreichung der amerikanischen Antwortnote.

Die Note der amerikanischen Regierung, die ja durch Reuters in ihren Hauptzügen bereits bekanntgegeben ist, traf erst am Mittwoch morgen auf der amerikanischen Botschaft in Berlin ein. Sie wurde dort sofort dechiffriert und der Botschafter Gerard hat sie am Mittwoch mittag dem Staatssekretär von Jagow überreicht.

Berlin, 10. Mai. Am 11 Uhr nachmittags begab sich heute Botschafter Gerard ins Auswärtige Amt, um dem Staatssekretär v. Jagow die amerikanische Note zu überreichen. Die Unterredung, die sich an die Ueberreichung der Note zwischen Herrn Gerard und dem Staatssekretär von Jagow angeschlossen, dauerte nahezu eine Stunde. Erst gegen 2 Uhr sprach der Botschafter in sein Palais zurück.

Berlin, 11. Mai. (Privattele.) Die am Mittwoch nachmittag von dem amerikanischen Botschafter Gerard überreichte Note liegt jetzt auch in deutscher Übersetzung vor. Es zeigt sich, daß die Reutersche Wiedergabe in der Hauptsache genau war, daß nur vielleicht in einem Punkte Reuters sich hat eine kleine Fälschung zu Schulden kommen lassen, indem er an einer Stelle anstatt des Wortes „Unterseebootspolitik“, wie es die amerikanische Note braucht, „Unterseebootkrieg“ setzt, um dadurch gewissermaßen indirekt die deutsche Regierung auf die englischen Wünsche festzulegen, während die Amerikaner die Form unserer Unterseebootführung nicht berühren. Ob von deutscher Seite eine Beantwortung der Note erfolgen wird, darüber sind Beschlüsse noch nicht gefaßt worden.

Eine halbamtliche Stellungnahme zum Reutersbericht.

Leipzig, 10. Mai. (B. S. L.) Die „Leipziger Ztg.“ meldet aus Berlin: Wenn der amtliche Wortlaut auch noch nicht bekannt ist, so darf von der durch Reuters Bureau verbreiteten Fassung angenommen werden, daß sie über die Stellungnahme der Washingtoner Regierung zur deutschen Mitteilung in Sachen des Unterseebootkrieges jedenfalls nicht mehr sagt, als die Note tatsächlich enthält. Man kann daher auch aus der nichtamtlichen Fassung schließen, daß der Zweck des deutschen Vorgehens erreicht ist, d. h. daß ein Bruch der Beziehungen nicht erfolgen werde. Die am Schluß der amerikanischen Rückäußerung angehängte rechtsphilosophische Betrachtung ist sachlich minder wichtig, da in der deutschen Note gar keine Bedingungen gestellt waren. Was den in der amerikanischen Note erwähnten Verzicht auf den Unterseebootkrieg, wie er am 4. Februar 1915 angekündigt wurde, anlangt, so ist darin festzuhalten, daß das deutsche Zugeständnis dahin geht, daß der Unterseebootkrieg künftig allgemein, also auch im Kriegsgebiet um Grobkontinenten herum, in der Form des Kreuzerrieges geführt werden soll.

„Wenn Deutschland nicht folgt —“

London, 10. Mai. (B. L. B.) Die „Times“ erfährt aus Washington: Die Anhänger des Präsidenten Wilson erklärten, wenn die mit Deutschland vereinbarten Bedingungen nicht eingehalten würden, so würde ein Bruch ganz automatisch folgen. Die Presse stimmte im allgemeinen dieser Auffassung zu.

Stimmen der Berliner Presse zu der Antwort Wilsons liegen bis jetzt nur wenig vor. Wir verzeichnen nachstehend die Ausführungen der „Post“, welche unter der Überschrift: „Der Eisestritt“ u. a. schreibt:

„Schweigen hätte Herrn Wilson besser angestanden, als der deutschen Regierung diese Note ins Gesicht zu werfen, denn dieses jüngste und vorerst wohl letzte Schriftstück zum deutsch-amerikanischen Streitfall beweist nur, daß das amerikanische Volk in den Dingen der Weltpolitik durch einen Mann vertreten ist, der es nicht versteht, einen politischen Erfolg mit Gemessenheit zu verzeichnen und Haltung dabei zu bewahren. Immerhin mag uns der ganze erste Teil der amerikanischen Antwort, so hochtragend er klingt, nicht sonderlich bewegen; auch dieser Bissen des sauren Apfels muß

hinunter; auf das sachliche Ergebnis fällt schließlich das Hauptaugenmerk: die Beziehungen zwischen der Union und Deutschland sind notdürftig geslicht. Weitau empfindlicher trifft der zweite Teil der Wilsonschen Erwiderung das deutsche Gefühl, jener Teil, der Antwort auf die deutsche Forderung eines amerikanischen Vorgehens gegen England gibt. Hier fällt Wilson vom Lehrhaften völlig ins Überhebliche, fast ins Zynische. Mit brutaler Deutlichkeit geht Wilson schon heute höhnisch über die deutschen Wünsche hinweg. „Um jedes mögliche Mißverständnis zu vermeiden“, erklärt der amerikanische Präsident, „tut die Regierung der Vereinigten Staaten der kaiserlichen Regierung zu wissen, daß sie sich keinen Augenblick auf die Idee einlassen, geschweige sie erörtern kann, daß die Achtung der Rechte amerikanischer Bürger auf der hohen See durch die deutschen Marinebehörden irgendwie oder im geringsten Maße von dem Verhalten einer anderen Regierung abhängig gemacht werden sollte.“ Wir sehen also, daß durch die deutsche Schlussklausel nur von neuem der Zustand geschaffen werden könnte, dem die deutsche Regierung gerade um jeden Preis aus dem Wege zu gehen wünscht; und gleichzeitig werden wir uns voll bewußt, daß unter den gegebenen Umständen eben diese ganze Schlussklausel wohl besser weggeblieben wäre, da sie augenscheinlich doch nur beim deutschen Volke den Eindruck der Entschlossenheit machen sollte, ohne nach draußen hin irgendwie durchzuschlagen. Wenn das deutsche Volk keine Laten sieht, braucht es auch keine Worte. Wie wenig aber eine Wirkung nach außen hin tatsächlich erzielt wurde, dafür lesen wir jetzt den Beweis; nur noch einen besonderen Hieb Wilsons, den wir nicht parieren können, hat uns das klugvoll hingeworfene Wort eingebracht! — Indessen bleibt durch diese Betrachtung die Tatsache unberührt, daß der Ton des Wilsonschen Spruches, der mit nachlässiger Eilefertigkeit wie aus dem Handgelenk an die deutsche Regierung adressiert wurde, Antipathie in Deutschland erwecken muß. Sachlich konnte Amerika wahrhaftig zufrieden sein, und war es auch. Den Ausdruck dieser Zufriedenheit nun mit offenem Hohn würzen, heißt jeden Sinnes für die Formen erlangen, in denen sich der Verkehr bislang befreundeter Kulturvölker erledigen müßte. Kurzum, — es war ein schlechtes Stück, Herr Wilson, den Gegner, der den Willen zu äußerstem Entgegenkommen bewiesen hat, schließlich noch zynisch zu verlegen! Die Antwort dafür, die auf dem Papier zu geben uns nicht mehr ansteht, wird im Herzen des deutschen Volkes lebendig stehen bleiben!“

Köln, 10. Mai. (Privattele.) Die „Kölnische Ztg.“ führt zu der amerikanischen Antwortnote aus: Trotz Wilsons Weigerung, die Dinge im Zusammenhang zu sehen, ändere seine Antwort nichts an der deutschen Erklärung, wonach für uns ein ganz enger Zusammenhang zwischen Englands völkerrechtswidriger Blockadepolitik und unserem Laubbootkrieg besteht.

Neutrale Pressestimmen.

Bern, 10. Mai. (B. L. B.) „Neue Züricher Zeitung“ und „Züricher Post“ begrüßen es in der Besprechung der Antwort Amerikas lebhaft, daß die Neutralen überall über die Lösung des Konfliktes aufatmen werden. Die Zeitung betont, daß ein Bruch das schwerste Unglück für die Neutralen und auch vielleicht für die Bivertbandsländer (!) bedeuten würde. Die „Post“ weist darauf hin, daß man in Deutschland mit peinlichen Empfindungen neuerdings aus der Antwort werde schließen können, daß die amerikanische Neutralität sich auch bei dieser Gelegenheit in ihren Wirkungen als durchaus ententefreundlich erweise. Darf man hoffen, schließt das Blatt, daß die Vernunft, welche hier siegte, endlich auch dem Krieg in seiner Gesamtheit ein Ende machen wird.

Eine Erklärung des Staatssekretärs Lansing.

Frankfurt a. M., 10. Mai. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus London: Reuters erfährt aus Washington: Nach Veröffentlichung der Note an Deutschland veröffentlichte Staatssekretär

Lansing eine Erklärung, daß der größte Teil der Note Deutschlands von Dingen handle, die die Vereinigten Staaten mit Deutschland nicht besprechen könnten. Der Hauptinhalt der Note sei der, daß Deutschland dem Wunsche Americas zustimme, und daß, solange Deutschland sein Versprechen halte, für die Vereinigten Staaten kein Grund für einen Konflikt bestehe, abgesehen unsere Verluste infolge der Verletzung amerikanischer Rechte durch deutsche U-Bootskommandanten, die auf Grund ihrer früheren Instruktionen handelten, wieder gut gemacht werden müßten. Die Erklärung sagt weiter: Unser Konflikt mit England kann nicht der Gegenstand einer Besprechung mit Deutschland werden. Es muß bemerkt werden, daß unsere Verhandlungen mit der englischen Regierung unwiderleglich auf Grund von bestehenden Vertragsverpflichtungen geführt werden müssen. Außerdem haben wir Vertragsverpflichtungen über die Art, in der die schwebenden Konflikte zwischen den beiden Regierungen verhandelt werden müssen. Wir haben Deutschland vorgeschlagen, ähnliche Verpflichtungen mit uns einzugehen. Deutschland hat diese Vorschläge zurückgewiesen. Wenn jedoch der Gegenstand unseres Konfliktes mit Deutschland weiterhin das Leben von Amerikanern bedroht, so wird es zweifelhaft, ob überhaupt derartige Verpflichtungen in Frage kommen können, wenn nicht die Bedrohungen während der Verhandlungen eingestellt werden.

Ein amerikanisch-englisches Geheimabkommen?

Aus Anlaß des letzten Notenaustausches zwischen der deutschen Regierung und der Regierung der Vereinigten Staaten weisen die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland auf das im März 1915 in New York von The Century Co. veröffentlichte Werk des Herrn Roland G. Usher, Dr. phil., Professors der Geschichte an der Washington Universität in St. Louis hin. Auf den Seiten 420 und 421 dieses Buches finden sich höchst beachtenswerte Ausführungen, die in der Übersetzung folgendermaßen lauten:

„Die wahre Politik der Vereinigten Staaten hat daher ohne Zweifel in einem festen Bündnis mit der größten Seemacht zu bestehen, die in ihrem eigenen Interesse unsere Verteidigungsschwächen für uns schlagen und als Entgelt für unseren wirtschaftlichen Beistand unsere berechtigten Bestrebungen in Südamerika und im fernen Osten fördern würde. Eine derartige Verständigung besitzen die Vereinigten Staaten bereits mit England. Kraft ihrer sind wir heute maßgebend in der westlichen Erdhälfte, sind wir die Eigentümer des Panamakanals, die Besitzer der Philippinen und üben starken Einfluß aus in den Angelegenheiten des lateinischen Amerika. . . . Durch ein solches Bündnis haben wir bereits mehr erreicht, als wir durch eine wahrhaft ungeheure Rüstung hätten erringen können. Die Seemacht war in der Lage, uns zu geben, was wir wünschten, ohne daß wir selbst dafür zu kämpfen brauchten, und ohne daß sie von uns den Kampf für seine Erlangung oder Behauptung forderte. Solange wir mit der Seemacht für alle Möglichkeiten verbündet sind — mag dieses Bündnis schriftlich niedergelegt sein oder nur als ein stillschweigendes Einverständnis bestehen, das in jedem Augenblick abgeändert werden kann —, können wir davon ganz dieselbe Geltung erwarten, die wir vernünftigerweise hoffen könnten, durch Waffenrüstung zu erlangen.“

Professor Usher, der in dem Vorworte zu seinem Buche seine gewissenhafte Unparteilichkeit mit ganz besonderem Nachdruck hervorhebt, stellt also in einem, der geschichtlichen Darstellung der politischen Lage im gegenwärtigen Kriege gewidmeten wissenschaftlichen Werke die amerikanisch-englische Bundesgenossenschaft als geschichtliche Tatsache hin. Und in der Tat sind unsere amerikanischen Erfahrungen des letzten Jahres recht dazu geeignet, uns von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen. Die Art, wie Wilson nun-

Stark als Druck

mehr, nachdem seine Klagen gegen Deutschland erledigt sind, gegen England vorzugehen oder wohl besser nicht vorzugehen gedenkt, wird uns schließlich völlige Aufklärung geben.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs.

Wien, 10. Mai. (B. T. B.) Amlich wird gemeldet den 10. Mai 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

In Ostgalizien und Westgalizien andauernd erhöhte Tätigkeit bei den Sicherungstruppen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Nachdem der Feind schon gestern einzelne Teile des Oberer Brückenkopfes und der Höhenfläche von Doberdo lebhafter beschossen hatte, setzte er heute früh mehrere Angriffe gegen San Martino an, die alle abgewiesen wurden. Auch an der Adriatischer Front kam es stellenweise zu einer erhöhten Artillerietätigkeit.

Südböhtlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Kämpfe vor Valona

Athen, 9. Mai. (B. T. B.) Aus Tepeleni wird gemeldet, daß heftige Kämpfe an der Straße Fier-Valona stattfinden, wo die Österreicher mit großer Wucht die italienischen Verschanzungen angegriffen haben. Auf beiden Seiten trat die schwere Artillerie in Tätigkeit. — Die Überführung der serbischen Truppen von Korfu nach Saloniki dauert auf dem Seewege an.

Der „Progrès“ meldet aus Athen: Depeschen aus Janina zufolge machen die österreichisch-ungarischen Truppen in der Nähe von Valona Fortschritte. Zahlreiche Vorpостengefächte fanden zwischen den italienischen Truppen und den österreichischen Vorposten statt. Von Argiro Castro her wird eine lebhaft Kanonade vernommen.

Er mordung des Zarengünstlings Rasputin

Bukarest, 11. Mai. (Privattele.) Aus Petersburg eingetroffene Privattelegramme berichten, daß Rasputin, der Wundermann am Zarenhofe, ermordet worden sei. Die Nachricht sei umso wahrscheinlicher, als Rasputin zahlreiche Feinde hatte, die ihm seinen Einfluß beim Zaren neideten.

Der türkische Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 10. Mai. (B. T. B.) Bericht des Hauptquartiers: An der Itraktfront keine Veränderung. An der Kaukasusfront machten wir in örtlichen Kämpfen, die sich auf dem rechten Flügel und im Zentrum abspielten, eine Anzahl Gefangene und Beute. Im Zentrum wurde der Angriff einer feindlichen Kompagnie mit für sie großen Verlusten zurückgeschlagen. Im Abschnitt von Bilis keine Veränderung. Infolge eines überraschenden Angriffes, den wir im Abschnitt von Kirvaz, ungefähr 40 Kilometer nordwestlich von Mouche, auf eine feindliche Abteilung unternahmen, wurde der Feind in der Richtung Kirvaz zurückgeworfen und verlor dabei an 50 Mann und ließ auch einige Beute in unseren Händen. Im Zentrum hat eine Streitmacht von zwei Kompagnien, die auf den Abhängen des Berges Bathli 5 Kilometer nordöstl. des Berges Kope bemerkt worden war, den Rückzug antreten müssen, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatte. Wir machten hier eine Anzahl Gefangene. Auf dem linken Flügel beschäftigte sich der Feind in der Küstengegend in einzelnen Abschnitten mit Befestigungsanlagen.

Als Vergeltungsmahregel gegenüber der russischen Flotte, die offene Städte und Dörfer an der anatolischen Küste beschießt und harmlose Segler und Fischerboote zerstört, vernichtete der Kreuzer „Mikl“ zwischen Sebastopol und Eupatoria ein Schiff von 4000 Tons und eine Anzahl Segelschiffe. Am 26. April begann ein feindlicher Monitor, unterstützt durch die Leistung zweier Flugzeuge, unmittelbar östlich der Insel Imbros die Umgegend von Seddul Bahr zu beschießen; aber eines unserer Kampfflugzeuge zwang ihn, nachdem es die Flugzeuge in die Flucht geschlagen hatte, das Feuer einzustellen, nachdem er 10 Geschosse ohne Ergebnis abgefeuert hatte. Ein feindliches Wachtschiff, das westlich von Kuchda in den Gewässern von Smyrna erschien, wurde von unserer Artillerie unter Feuer genommen. Ein Geschöß traf, wie beobachtet wurde, das Schiff, explodierte an dessen Bord und zerstörte dabei die Laufbrücke des Kommandanten. Es zog sich dann in Richtung auf Samos zurück. Zwei unserer Flugzeuge warfen am 25. April morgens an das ganze Lager, das Ausbesserungsdock und das feindliche Petroleumlager von Port Said Bomben und legten unbeschädigt zurück.

Ein Seegefecht im Schwarzen Meer.

Eupatoria, 10. Mai. (B. T. B.) Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, erschien der türkische Kreuzer „Mikl“ am 7. Mai um 4 Uhr morgens außerhalb der Reede. Fünf Werft von der Küste eröffnete er plötzlich das Feuer auf einen Dampfer und die Segelschiffe, die auf der Reede ankerten und warf auch einige Granaten auf die Stadt. Nach 40 Minuten fuhr das Schiff wieder fort, indem es noch auf ein Segelschiff feuerte, das sich Eupatoria näherte. In der Stadt wurden eine Person getötet und neun verwundet.

Unangenehme Wahrheiten für die englische Regierung.

London, 8. Mai. (B. T. B.) In der „Daily Mail“ schreibt Lord Fraser: Die englische Regierung ist der größte Fabrikant von Lügen, den man je in der Geschichte gekannt hat. Wenn sie im Kriege ebenso lähn wäre wie in ihren Erklärungen, so wäre der Kampf längst vorbei. Sie verstand sogar, Gallipoli auszunutzen. Wir haben, sagte sie, Akibaba und die Höhe von Anaforta allerdings nicht genommen. Aber seht doch, wie wunderbar wir uns aus dem Staube gemacht haben. Die Regierung hat sich der irischen Dinge beinahe gerühmt. Sie gab zu, daß gegenüber den Sinn-Feinern wohl ein kleiner Fehler gemacht worden sei, aber sie verlangte Bewunderung für die Energie ihrer Aktion, nachdem die besten Stadteile von Dublin in Trümmer geschossen worden waren. Jetzt versucht sie, die Nation zu überreden, daß sie einen erstaunlich geschickten und weitschauenden Zug getan habe, als sie den General Townshend in Kut el Amara einschließen ließ. Aber tatsächlich war es die Übergabe der größten britischen Streitmacht, die sich je im Laufe der Geschichte ergeben hat. Man muß dazu die Verluste in der Schlacht von Rappahannock rechnen. Kein einziger Abgeordneter hat bisher im Parlament gefragt, wie groß die Gesamtverluste in Mesopotamien gewesen sind. Mit leichtfertigen Erklärungen kann die Tatsache nicht ausgelöscht werden, daß wir zweimal die größten Niederlagen von den Türken erlitten haben, auf Gallipoli und am Tigris, und nicht durch den Mangel an Mut unserer Truppen, sondern durch den Wechsel zwischen zögerndem Schwanken und impulsiver Leichtfertigkeit unserer Regierung in der Leitung des Krieges.

Der Wehrpflichtwarr in England.

London, 8. Mai. (B. T. B.) Eine Verordnung wird am 15. d. M. veröffentlicht werden, welche die letzten Gruppen des Derbysystems für den 13. Juni zu den Waffen ruft. Es sind die Altersklassen der Verheirateten von 18 und von 36 bis 40 Jahren. „Daily Mail“ schreibt dazu in einem Leitartikel: Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist so ungeschickt gemacht worden, daß eine Umwälzung im Privatleben entstehen wird, wie man sie bisher nicht gekannt hat. Viele tausende kleine Geschäfte werden verschwinden, oder von der größeren Konkurrenz aufgesaugt werden. Anstatt der Ordnung und Leichtigkeit, mit der sich die Wehrpflicht auf dem Festlande vollzieht, stehen wir einem Zustande von großer Verwirrung wie einem Unglück gegenüber.

Die „Gymrit“ Munitionsschiff

Die von uns ausgesprochene Vermutung, daß die „Gymrit“ als Munitionsschiff Verwendung fand, bestätigt sich, wie aus nachfolgender Meldung hervorgeht:

Amsterdam, 9. Mai. (B. T. B.) Der White-Star-Dampfer „Gymrit“ ist nach einer Meldung des Journal of Commerce von der englischen Regierung für den Transport von Munition und anderem Kriegsmaterial gemietet worden. Vor einiger Zeit wurde angeordnet, daß die „Gymrit“, sowie die anderen Dampfer der Gesellschaft „Cedric“, „Celtic“, „Baltic“, „Adriatic“ und „Lapland“ keine Passagiere und Fracht mehr an Bord nehmen dürfen, sondern lediglich Heeresaufträge für Rechnung der englischen Regierung zu übernehmen haben.

London, 9. Mai. (Reuter.) Fünf Mann von der Besatzung des Dampfer „Gymrit“ wurden durch die Explosion des Torpedos getötet. Laut Mitteilung des holländischen Dampfers „Grotius“ wurde die gesamte Besatzung der „Gymrit“ gerettet.)

Eine Ansprache des Königs von Bayern.

München, 10. Mai. (B. T. B.) König Ludwig hat aus Anlaß der 100jährigen Zugehörigkeit der Pfalz zum Königreich Bayern eine Abordnung aus der Pfalz empfangen. In seiner Ansprache sagte der König u. a.: Wann der Krieg enden werde, wissen wir nicht. Aber daß wir nicht besiegt werden, das wissen wir. Die Feinde werden zerhackt an der Kraft der deutschen und verbündeten Heere.

Der bayerische Ministerpräsident beim Reichskanzler.

Berlin, 10. Mai. (Amlich.) Der Reichskanzler empfing heute den Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling zu einer Aussprache über allgemeine Fragen, wie sie von Zeit zu Zeit zwischen dem Kanzler und den leitenden Ministern der größeren Bundesstaaten statzu finden pflegt. Es ist falsch, den Besuch des Grafen Hertling in Berlin mit Personalveränderungen innerhalb der Reichsregierung oder mit speziellen Organisationsfragen auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung in Verbindung zu bringen. Dabei wird bemerkt, daß in der Tat eine Verbesserung und Vereinheitlichung des Verwaltungsapparates im Werte ist, dem die Ausführung der Bundesratsverordnungen obliegt. Die Errichtung einer den Bundesrat ausschaltenden „Lebensmittel-Diktatur“, wie sie ein Abendblatt anfündigt, ist selbstverständlich nicht geplant.

Der Abschied der bulgarischen Gäste von Berlin.

Berlin, 10. Mai. (B. T. B.) Die bulgarischen Abgeordneten sind heute abend um 11 Uhr 36 Min. vom Lehrter Bahnhof nach Kiel abgereist. Der Geh. Legationsrat von Radomich, die Mitglieder der bulgarischen Botschaft und viele Vertreter der deutsch-bulgarischen Gesellschaft, sowie der bulgarischen Kolonie waren zum Abschied erschienen. Als der Zug abfuhr, riefen die Zurückbleibenden: Hurra, es lebe Bulgarien! Die Abgeordneten erwiderten: Es lebe Deutschland!

Sofia, 10. Mai. (Bom Vertreter des B. T. B.) Der herzliche Empfang, der den bulgarischen Abgeordneten bereitet wurde, wird von der Presse mit aufrichtiger Freude bezeichnet. „Dnevnik“ sagt: Die Berliner Kundgebungen würden das auf den Schlachtfeldern begonnene Zusammenarbeiten noch inniger gestalten. — „Cambana“ schreibt: Die bulgarische Nation werde auch in Zukunft ihren stärkeren Brüdern beweisen, daß sie ein würdiges Mitglied des Bundes sei.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 11. Mai.

Städtliches und Allgemeines.

— Der „Sächsischer Erzähler“ im Felde. Welche Freude unseren tapferen Kämpfern an der Front durch die Überführung unseres Blattes bereitet wird, beweist wieder ein Schreiben, das uns heute vom Witzfeldwebel R. S. aus dem Felde zugeht: „Mit großem Interesse lesen ich und meine Kameraden Ihr Blatt und wir freuen uns stets auf den Augenblick, wenn uns die Feldpost den lieben alten „Sächs. Erzähler“ bringt. Zuerst wird stets der mit „Aus der Oberlausitz“ überschriebene Teil durchgesehen, und dann mit Ruhe und Genuß die sehr gut geschriebenen Artikel, die ich besonders in dieser schönen Form, in den größeren Zeitungen nicht finden kann, durchlese. Und dann geht die Zeitung von Hand zu Hand, von jedem sehnlichst erwartet, um schließlich in der Papierfahnestelle zu landen. Und so hilft uns der „Sächs. Erzähler“ über manche trübe Stunde hinweg. Die landwirtschaftliche Beilage ist uns von großem Nutzen, da wir hier ja alles Band bestellt haben und zum Teil noch bestellen, so hat uns diese Beilage oft recht wertvolle und vor allem praktische Fingerzeige gebracht. Mit treudeutschem Gruß

— Hellerauer Holzschuhe werden von jetzt an im Auftrage der Schuhmacherinnung in den Geschäften von Rind. am Markt, und Jante, Kirchstraße, vertrieben. Die Schuhe sind ohne Verwendung von Leder hergestellt; das Oberteil ist gedichtetes Segellein, die äußeren Sohlen, Brandsohlen und Absätze sind aus dünneren, kreuzweise übereinandergelegten Holzteilen wasserfest verleimt. Die Schuhe sind in demselben Maße wasserfest wie es Lederstiefel sind. Die Sohlen und Absätze können mit Jedermann leicht angebracht werden. Da diese zu billigem Preise zu haben sind, liegt hierin die sehr beachtenswerte Zweckmäßigkeit der Schuhe. Da die Bedienung wohl noch lange anbauern wird, werden sie allgemeiner Beachtung empfohlen.

— Auf die niedrigen Niederschläge der letzten Tage hat sich die Temperatur merklich abgekühlt. Die Felder zeigen schon den Segen der Niederschläge; auf den Kornfeldern sind bereits die ersten Halme in die Ähren geschossen, und selbst das Kraut der ersten Frühkartoffeln hat schon stellenweise angekeimt.

— 20. Der Gustav Adolf-Frauen- und Jungfrauenverein hielt am Dienstag abend im kleinen, vollbesetzten Saale des Schützenhauses eine Versammlung ab, in der Herr Oberpfarrer Sch u l z e einen Lichtbildvortrag über das Thema „An den Fronten unserer Verbündeten“ hielt. Die ausgemalten Bilder, um deren Darstellung sich die Herren Wassermeister G e r h a r d t und Lehrer F r e y g a n g in liebenswürdigster Weise verdient machten, und das geschworene Wort veranschaulichten lebendig die großen Schwierigkeiten der Kämpfe in den Schneegebirgen Russlands wie in der Alpenwelt der Dolomiten. — Frä. Luise Hennig versahnte außerdem noch den Abend durch den Gesang einer Arie aus Haydn's „Schöpfung“ und des Hirtenliedes aus dem „Lauhäuser“. — Reichr. Beifall lohnte die prächtigen Darbietungen.

— Grenzverehr. Wir werden gebeten, hiermit nochmals auf die Verfügung des stellv. kommandierenden Generals des XII. A. R. für den Grenzverehr zwischen Sachsen und Osterreich-Ungarn, die wir bereits im amtlichen Teile veröffentlicht, hinzuweisen: „Wer die Reichsgrenze zu überschreiten beabsichtigt oder überschritten hat, ist verpflichtet, Schriftstücke, sonstige Aufzeichnungen, Lichtbilder, Lichtbildplatten oder Druckchriften jeder Art, die er bei sich führt, den zur Grenzüberwachung beauftragten Militärpersonen vorzulegen. Wer dies trotz ausdrücklicher Aufforderung unterläßt, wird auf Grund von § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand in Verbindung mit dem Befehl vom 11. Dezember 1915 R.-G.-Bl. S. 813, bestraft.“

— Neue Bestimmungen über die Fleischbeschau. Das Ministerium des Innern hat eine sehr ausführliche Bekanntmachung, die die Tätigkeit der Fleischbeschauer in Sachen der Fleischverjorgung regelt, veröffentlicht. Danach ist bei der Schlachtviehbeschau festzustellen, daß die beabsichtigte Schlachtung vom Kommunalverband genehmigt ist. Kann kein Nachweis vorgelegt werden, so ist die Schlachtviehbeschau abzulehnen und dem Kommunalverband Anzeige zu erstatten. Es sind Vorkehrungen zu treffen, daß die Schlachtung unterbleibt; erfolgt sie trotzdem, so ist das Fleisch zu beschlagnahmen, soweit es sich nicht um Notschlachtungen gehandelt hat. In den von Fleischern, Gast-, Schank- und Speisewirten, sowie von Inhabern ähnlicher Betriebe, die noch selbst schlachten dürfen, zu führenden Schlachtbüchern hat der Fleischbeschauer jede Schlachtung zu beschreiben und das Lebendgewicht des Schlachtieres sowie dessen Schlachtgewicht einzutragen. Bei Notschlachtungen, die vom Besitzer des Schlachtviehs innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung dem Kommunalverband schriftlich anzuzeigen sind, hat der Fleischbeschauer das ungefähre Gewicht der zum menschlichen Genuß verwertbaren Teile in die Anzeige einzutragen.

— Randsücker fällt unter den Verkehrt mit Verbrauchsücker. Gegenüber mehrfach hervorgetretenen Zweifeln wird amtlich darauf hingewiesen, daß Randsücker unter die Verordnung vom 10. April d. J. unter den Verkehrt mit Verbrauchsücker fällt. Insbesondere unterliegt daher der Verbrauch von Randsücker der Regelung durch die Kommunal-

verbände... an Verber... darf, gilt... bet die B... preise für... auf Rand...
notig soll... nierten... ihr seit... aber nicht... G. aus... der Inn... über die... Vater da... Familien... Raufsch... um bösw... nach dem... werden, b... dem ange... benachri... den kann... ministeri... Frage da... ordneten... burgische... nanftsch... Frankfurt... desverei...
Sächliche... tags 5 U... befindliche... fchen Hee... 329, 345... Bandsturn... B; 2. Ch... Erich-Ba... Nr. 12... Nr. 249... 552. Ra... 648. Ra... rabinier-... jahren R... XII. A. R... I. u. -... Schurz... Gwald, B... Ulyst. u... - I. v. -... G e i f l e... Ref., Sag... Bruno, F... Sandtran...
Belim...
Derwunde... dentob fü... Freiwillig... denken!
- n. I... Demig-2h... Soldat im... folgreichen... verließen...
Stach...
Mag G n... dalle, wur...
Bauh... dem Dm...
Brein... feigerung... ermorden...
Jchor... am Mont... Gewitter... figners Sch... Rade. B...
Name... die Kgl. B... der Befan... nighen... prüfungsf... Festschlag... das Angel... stelle erach... einen durc... in keinem... macht dah... Überschreit... können un... fangt, a... tet, Gef... machen... zu werden...
König... Bagarett... ten der z... tigten Er... konnte er... überhau... sich die H... ben, eine... spielen u... Handverf... wobei die... S. Wendf...

Städtische Verkaufsstelle.
Freitag und Sonnabend
für Winterbrennstoffe
Eier 13 Pfg.
jeder Kopf 1 Stück.
Freier Verkauf
geräucht. Dorich.
Der Stadtrat.

Städtisch. Seefischverkauf
bei F. A. Fischer,
Bischofswerda, Bahnhofstr. 4
Donnerstag abend und
Freitag früh, lebendfrisch:

Scholle
Pfund 40 Pfg.,
Rabeljau
mittelgroß, Pfund 58 Pfg.
Schellfisch
kleinmittel, Pfund 68 Pfg.
großmittel, Pfund 78 Pfg.

Eisenharzer
Gebirgs-Trocken-
Bollmilch
frisch eingetroffen
und empfohlen
C. M. Kasper & Sohn,
Bischofswerda, Am Hof 1.
Telephon Nr. 122.

Zucker
gegen Bezugsausweise
hat in genügenden Mengen
abzugeben
Oscar Wagner,
Bahnhofstrasse 8.

Prima
Grünkernmehl
loste
bieten an
C. M. Kasper & Sohn
Bischofswerda, Am Hof 1.
Telephon Nr. 122.

Donnerstag abend
direkt vom Fangplatz:
besten Schellfisch
frischen Schellfisch
Fischgeschäft Seurich,
Kamener Str. 7. Fernspr. 105.

Schöne
starke Ferkel
verkauft
Rittergut Bannwitz.
Kriegsinvalide (Unteroffizier)
32 Jahre alt, verh. sucht Stellung
als Bureaudienster, Kassenbote oder
zu leichten Büroarbeiten.
Off. unt. 100 a. d. Geich d. Bl.

Ziehung 19., 20. Mai 1916.
6. Geld-Lotterie
der
Königin-
Carola - Gedächtnis - Stiftung.
225 000
Mark
Bargwinn.
Hauptgewinn 25 000 Mk.
usw. usw.
Auf je 10 aufeinanderfolgende
Numm. mindestens ein Gewinn.
Los 1 Mk. Porto und
Liste 35 Pfg.
Nachnahmegebühren extra.
Hauptvertrieb
Invalidentank.
Dresden, Seestraße 5.
Verkaufsstellen durch Plakate
kenntlich.

Ehren-Erklärung.
Die Befeldigung gegen den
Gezeiten Paul Vogel,
1. Komp. 103, ist in Uebereinstimmung
gefallen und nehme ich diese reue-
voll zurück.
Richard Schumann,
Bischofswerda, am 11. Mai 1916.

Eine silberne
Damenuhr
ist von Demit-Thumitz bis Wagn-
hol Schmölln verloren worden.
Gegen Belohnung abgegeben in der
Expedition dieses Blattes.
Schöne, neuerbautes
Haus
mit groß. Baden steht zum
Verkauf, aber im 1. Juli
beziehbar, geteilt zu ver-
mieten in
Oberneukirch Nr. 110 b.

Kinderwagen,
noch vorzüglich erhalten,
preiswert
zu verkaufen.
Baugauer Straße 103, II

Verkaufe od. vermiete
mein in bester Lage in einem
größeren Ort befindliches, gut ein-
geführtes **Kolonial- u. Woll-**
waren-Geschäft mit oder ohne
Grundstück. Offerten unter Nr.
F. 3690 an die Geschäftsstelle
dieses Blattes erbeten.

Bei Husten u. Lungenleiden
Geisheit, Berstheilung,
Ratarrh, Influenza und allen
Erkältungskrankheiten ist
Orientalischer Salbeitee
von ganz ausgezeichneter Wirkung.
Ein Paket M. 1.— in der Apotheke
Bischofswerda u. Demitz.

Geschmack, bietet die
Familien-
Zeitschrift:
Deutsche
Moden-Zeitung
Sie ist unübertroffen und
kostet monatlich nur
1 Mt. 50 Pfg.
durch jede Buchhandlung
oder Postamt
Probe-Stück frei vom Verlag Leipzig, Hamb. 1.

Kino-Salon
Nur heute Donnerstag:
Schloß Samare.
Großes spannendes Schauspiel in 3 Akten.
Pantoffelhelden, Hanschens Stebe
Reizende Komödie
Fabrikation von Emma-Lippichen.
Kriegsbericht.
Niemand veräume das große
Salager-Programm!

Gasthof „Ruffhäuser“
Großharthau.
Sonntag, den 14. Mai, nachmittags von 4 Uhr an
Grosses

Garten-Militär-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des H. Ersatz-Bataillons 103,
Bischofswerda, unter Leitung des Musikleiters Rüdiger.
Eintritt 30 Pfg. Eintritt 30 Pfg.
Es ladet ergebenst ein
Paul Pagis.

Hellerauer Holzschuhe
sind in den Größen 28 bis 42 zum Preise von 5,75 Mk. bis
9.— Mk. für 1 Paar nebst Zwickeln käuflich in den Geschäften:
Kind, am Markt und Janke, Kirchstraße,
desgleichen **Erfassungsbüro** und **„Häufige“**, die leicht angebracht werden
können, zum Preise von 1,25—1,50 Mk.

Nach amtlicher Benachrichtigung starb
für sein geliebtes Vaterland den Heldentod
unser Hauptmann
Herr Oskar Pech.
Am 8. September 1914 verwundet, starb er bereits
am 13. September desselben Jahres in französischer
Gefangenschaft.
Seine aufopfernde Tätigkeit und seine Hingabe
für unsere Wehr sichern ihm allezeit bei uns ein
ehrendes Gedenken.
Wir rufen ihm ein „**Ruhe sanft in**
fremder Erde“ nach.
Freiwillige Feuerwehr Belmsdorf.

Dank.
Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger
Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Ent-
schlafenen, sprechen wir hiermit unseren
tiefgefühltesten Dank
aus.
Bischofswerda, Kittlitz, Unwürde,
am 10. Mai 1916.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Familie Quitt,
Familie Mende.

Nationale Tageszeitung mit 6 Beilagen.
Tägliche große Handelsbeilage
und Unterhaltungsblatt
„Am großen Teich“.
Frauen-Umfragen.
Wochenheft: Illustrierte
Weltschau, Literarische
Umfragen, Landwirts-
schaftliche Post.
Die Post
Warenbeleg für alle gebildeten Stände,
welche neben ihrem Lokalblatte eine
führende nationale Tageszeitung
aus Berlin täglich zweimal
zu beziehen wünschen.
Der Probebezug ist **kostenlos** bei Angabe der genauen
Adresse an die Geschäftsstelle der Zeitung „Die Post“, Berlin S.W. 11

einige
wesh
etwa
bedar
Rüch
begri
des
mach
Beme
fernd
weill
Iphla
eine
ausfl
D
S
hörige
früher
Bauhe
Berech
dienst
Militär
haben
dem
legung
des Be
Truppe
Die
bei ein
für die
insbeso
forps,
(nicht
Ge
Mai.
Die
gemein
sich ern
B a
Elet
Ein neu
Die
tätsverf
an, weil
diese für
der entf
daher je
gruppen
Kriegs
schöns
12. Mai
jähr
von
Mai
räum
Die
Riffe
Gefa
gen,
Turk
Wint
Sonnena
Sonnenu
Br
37. Fort
„Rau
Zatsche
einmal
volat, der
steigende
„Ein
„Ob,
können, w
brach ihn
lieber Herr
meist sehr
verwöhnter
Dalhgott

Künftige Bekanntmachungen.

Dem Ministerium des Innern ist bekannt geworden, daß einige Landwirte von dem freihändigen Verkaufe von Rindvieh durch die Besorgnis abgehalten werden, daß bei einer etwaigen Entzweiung des zur Aufbringung des Schlachtviehbedarfes erforderlichen Rindviehs auf frühere Verkäufe keine Rücksicht genommen werden würde.

Wie hiermit ausdrücklich angeordnet wird, sind vielmehr für den Fall, daß eine zwangsweise Aufbringung des Schlachtviehbedarfes nach § 9 der Bundesratsbekanntmachung vom 27. März 1916 notwendig werden sollte, bei Bemessung der Zahl der von den einzelnen Besitzern zu liefernden Tiere diejenigen Rinder voll anzurechnen, die nachweislich seit dem 17. April d. J. verkauft worden sind.

Dresden, 9. Mai 1916. Ministerium des Innern.

Bekanntmachung, Einjährig-Freiwillige betreffend.

Sämtliche bis zum 1. Juni 1916 zurückgestellten Angehörigen des Jahrganges 1897, sowie die im Jahre 1896 oder früher geborenen Rekruten, die im Aushebungsbezirke Bauhen und Kamenz kontrolliert werden und im Besitze des Berechtigungscheines zum einjährig-freiwilligen Militärdienst sind oder die Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzen und davon Gebrauch machen wollen, haben unverzüglich, und zwar spätestens bis zum

14. Mai 1916

dem königlichen Bezirkskommando Bauhen unter Vorlegung ihrer Militärpapiere, des Berechtigungscheines oder des Befähigungszeugnisses schriftlich zu melden, bei welchem Truppenteile sie eingestellt sein wollen.

Die Einstellung erfolgt Anfang Juni 1916 und kann nur bei einem Truppenteile derjenigen Waffengattung geschehen, für die die betreffenden ausgehoben sind. Infanterietaugliche insbesondere können nur zur Infanterie im XII. Armeekorps, einsch. Grenadiere und Schützen, sowie Jäger 12 (nicht zu Jäger 13), einberufen werden.

Bestellungsbefehle zum Eintreffen ergehen erst Ende Mai.

Diejenigen, die sich bereits Anfang März dieses Jahres gemeldet hatten, aber bisher noch nicht eingestellt sind, haben sich erneut zu melden.

Bauhen, den 10. Mai 1916. Königlich-königliches Bezirkskommando.

Die staatliche Elektrizitätsversorgung Sachsens.

Ein neuer Vorschlag des Gemeinde-Elektrizitäts-Verbandes.

Die öffentliche Erörterung über die staatliche Elektrizitätsversorgung Sachsens nimmt immer lebhaftere Formen an, weil, wenn im Juni der Landtag wieder zusammentritt, diese für die sächsische Industrie schwerwiegende Frage dann der entscheidenden Beschlußfassung unterliegen wird. Es ist daher selbstverständlich, daß alle beteiligten Interessentengruppen alles tun, um ihre Auffassungen möglichst zur Geltung zu bringen.

Einanspruch.

Rann gegen Mann die Kraft erproben. Im Kriegskampfe: ja, ich muß es loben; jedoch der Kräfte schönste Wette, ist, wo es lautet: Rette, rette!

(Wischer.)

Gedenktage.

12. Mai 1797: Auflösung der Republik Venedig nach 1350-jährigem Bestehen. — 1881: Tunis wird Vorkolonienstaat von Frankreich. — 1915: Die Franzosen wollen seit 9. Mai 9000 Gefangene gemacht haben. Die Deutschen räumen Clerency und Ablain, dabei größere Verluste. Die Russen weichen weiter nördlich der Weichsel aus. Risse von Deutschen erobert. Am oberen Siry 3650 Gefangene. Vom 2. bis 12. Mai 143 000 Mann gefangen, 100 Geschütze, 350 Maschinengewehre erbeutet. Bei Turfa 4000 Gefangene. General Botha marschierte in Windhut ein.

Astronomischer Kalender.

12. Mai: (Sommerzeit)

Sonnenaufg. 5 Uhr 18 Min. | Wondaufg. 2 Uhr 35 Min. | Sonnenaunterg. 8 Uhr 35 Min. | Wondunterg. 2 Uhr 45 Min.

Prinzessin von Habnichts.

Original-Roman von Erich Ebenfeld.

37. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Raum. Denn ich sehe nicht ein, was dadurch an der Laitsche hätte geändert werden können, daß ein Offizier nun einmal kein armes Mädchen heiraten kann," sagte der Adolant, der, je länger er Trosterburg studierte, in heimlich steigende Erregung geriet.

Ein Offizier! Jomohl! Aber...

„Oh, Sie meinen, Sie hätten den bunten Rock ausziehen können, wie Sie es von ja auch in Aussicht stellten," unterbrach ihn Werner höflich. „Aber dieses Experiment, mein lieber Herr Graf, das ja tausendmal probiert wurde, fällt meist sehr kläglich aus, wie alle Welt weiß! Da ist ein verwegener Mann, den die Gesellschaft bisher wie einen Halbgoth behandelt. Der tausend Ansprüche stellt, tausend

tung zu bringen. Nachdem erst vor einigen Tagen der Vorstand der Chemischen Fabrik von Heyden, Professor Dr. Seppert, in einem Rundschreiben an die gewerblichen Kreise Sachsens für die Verstaatlichung der Elektrizitätsversorgung eingetreten ist, wird sich auch der Verband Sächsischer Industrieller am kommenden Freitag mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Inzwischen ist eine weitere Rundgebung erfolgt, die man wohl als „das letzte Wort“ des Verbandes der im Gemeindebesitz befindlichen Elektrizitätswerke Sachsens bezeichnen darf. Es handelt sich dabei um eine Reihe von Vorschlägen, die in einer gemeinsamen Sitzung von dem Vorstand des Sächsischen Gemeindetages einerseits und von dem Vorstand des Sächsischen Bürgermeistertages andererseits zu der Regierungsvorlage über die Einleitung und den künftigen Ausbau der staatlichen Elektrizitätsversorgung aufgestellt und angenommen worden sind.

Die Leisefälle

haben folgenden Wortlaut: Dem von der Regierung geplanten rein staatlichen Unternehmen der einheitlichen Elektrizitätsversorgung des Landes gegenüber müssen im Interesse einer gesunden Weiterentwicklung der Stromerzeugungsunternehmen der sächsischen Gemeinden und Gemeindeverbände, sowie im allgemeinen gemeindepolitischen und gemeindegewirtschaftlichen Interesse folgende Forderungen gestellt werden:

1. Die Gemeinden und Gemeindeverbände, die im Besitze von Elektrizitätsunternehmen sind, sowie Gemeindeverbände, die die Wahrung der Interessen der Elektrizitätsversorgung bezwecken, müssen an der Verwaltung des Landeselektrizitätsunternehmens maßgebend teilnehmen. Diese ist daher als ein gemeinschaftliches Unternehmen von Staat, Gemeinden und Gemeindeverbänden einzurichten. Eine Vertretung in einem gutachtlich zu hörenden Landeselektrizitätsrat genügt den Interessen der Gemeinden nicht.

2. Ihre Rechte zum Stromverkauf innerhalb ihres Versorgungs- und Interessengebietes sind sicherzustellen.

3. Ihre Rechte zur Benutzung staatlichen Eigentums zu Versorgungsanlagen müssen unangefastet bleiben.

4. Die Versorgungsgebiete der Privatwerke sollen schrittweise auf das Landesunternehmen übergeleitet werden. Dabei müssen die Interessen der Konzeptionsgemeinden in jeder Beziehung gewahrt werden.

5. Die Grundzüge des Landeselektrizitätsunternehmens im Sinne dieser Leisefälle und dessen gemeinnütziger Charakter ist durchgesetzt festzulegen.

Diesen Leisefällen ist eine ausführliche Begründung

beigegeben. Wir geben daraus die nachfolgenden Gesichtspunkte wieder, da diese voraussichtlich zum Gegenstand der Erörterungen gemacht werden dürften: Die Beteiligung der Gemeinden und Gemeindeverbände an der Verwaltung des Landeselektrizitätsunternehmens wird mit der Forderung begründet, daß Träger des ganzen Unternehmens eine von Staat, Gemeinden und Gemeindeverbänden gemeinschaftlich gebildete öffentliche Korporation oder Anstalt werden soll, die in ihrer Geschäftsführung und finanziellen Bebarung mit der nötigen Unabhängigkeit und Beweglichkeit ausgestattet werden soll. Einem solchen öffentlichen Unternehmen wird ebenso wie einem reinen Staatsbetriebe das Enteignungsrecht und das Recht zur Benutzung staatlichen Grundeigentums zur Seite stehen. Auf demselben Wege der Verordnung, die der Staat eingeschlagen hat, könnte das Unternehmen bis Privatwerte und ihre Versorgungsgebiete in öffent-

liche Hand überleiten und sich dadurch auf das ganze Land ausdehnen. Die Beteiligung der Gemeinden und Gemeindeverbände schließt also keinen der Vorzüge aus, die nach Ansicht der Regierung dem von ihr geplanten Staatsunternehmen, wie es der Elektrizitätsverband schaffen wollte, innewohnen. Was die Sicherstellung der Rechte zur Benutzung staatlichen Eigentums zu Versorgungsanlagen betrifft, so wird dazu ausgeführt, daß zwar nach Verleigerung der Regierung an dem Rechte der Gemeinden innerhalb ihres Bezirkes Elektrizität zu erzeugen und zu verkaufen, nichts geändert werden soll, und nach der Erklärung des Finanzministers in der Zweiten Kammer hat der Staat auch nicht die Absicht, Gemeindegewinne zu enteignen: Eine Zulassung, daß die Regierung das Widerrufsrecht gegenüber den Gemeinden nicht geltend machen wird, ist damit jedoch nicht gegeben, und es besteht daher nach wie vor die Befürchtung, daß durch Geltendmachung des Widerrufs von Leitungsgenehmigung auch den Gemeindegewinnen die Entwicklung unterbunden werden kann.

Was die Gemeindeinteressen in den Gebieten der Privatwerke betrifft, so fordert der sächsische Gemeindetag und der Bürgermeistertag, daß das Landesunternehmen, wenn es Anteil brächte, oder Erwerbsrechte an den Privatwerken erlangt, diejenigen Rechte und Anwartschaften zu wahren hat, die nach den Konzessionsverträgen den Gemeinden, sei es auf Erwerb des Ortsnetzes, sei es auf Übernahme des ganzen Unternehmens einschließlich Kraftwerk, zustehen, und es hat vor allem den Gemeinden den Weiterverkauf des Stromes, entgegen dem von der Regierung in dem Dekret gemachten Vorbehalt, uneingeschränkt zu überlassen. Auch muß vermieden werden, beim Erwerb der Privatwerke durch die Bewilligung übermäßig hoher Übernahmeentschädigungen es unmöglich zu machen, die Tarife der Privatgesellschaften nach dem Heimfall herabzusetzen.

Der deutsche Reichstag

überwies am Dienstag in seiner letzten Sitzung nach der Osterpause zunächst ohne Debatte den scheinbaren Antrag der beiden sozialdemokratischen Fraktionen auf Einstellung des Verfahrens gegen den Abgeordneten Liebknecht und auf Entlassung dieses Abgeordneten aus der Haft der Geschäftsordnungs-Kommission, die am Freitag bereits Bericht erstatten wird. Es folgte die erste Lesung des Gesetzentwurfes über die Kriegsschäden im Reichsgebiet. Unter Führung des Unterstaatssekretärs Wahnschaffe erschienen in der Diplomatensloge die Mitglieder der bulgarischen Sobranje, die gestern abend Gäste des Reichstages gewesen waren, zu kurzem Besuche und wurden vom Präsidenten Dr. Kaempf freundlich begrüßt. Ministerialdirektor v. Jochimsen führte aus, das vorliegende Gesetz erweiterne den Rahmen des Kriegsschadengesetzes von 1873 erheblich. Es bestimme die Höhe des Schadens, die der Feststellung zu Grunde gelegt werden solle. Die bisher gezahlten Vorentscheidungen blieben hinter der Höhe des wirklichen Schadens zurück. Die Abgg. v. Rechenberg (Ztr) und Emmel (Soz.) sprachen ihre Zustimmung zu der Vorlage aus. Abg. Siehr (Sp.) beantragte Überweisung der Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Schon nach dem zweiten Rufenscheinfall sei es als eine Ehrenpflicht des Reiches bezeichnet worden, in Ostpreußen Heffend einzugreifen. Jetzt machte man allerhand Klauseln und wollte nur zahlen, wenn das Reich bei Kasse sei. Abg. Thoma (Nik.) betonte, das Gesetz solle nur für einige besondere

begonnen dann stumm mit großen Schritten im Gemach auf und nieder zu gehen.

„Und Sie haben schon angenommen?“ fragte er plötzlich vor Trosterburg halt machend, „den Kontrakt bereits unterzeichnet?“

„Nein. Ich wollte es schon tun, aber im letzten Augenblick stiegen mir Bedenken auf. Da diese sieben Jahre unsere beste Lebenszeit bedeuten und die Verhältnisse dort, wie schon erwähnt, nichts weniger als anständig sein werden, vielmehr neben angestrengter Arbeit auch tausend Opfer der Selbstverleugnung fordern werden, erschien es mir als meine Pflicht, vorher von um ihre Zustimmung zu fragen. Meiner selbst bin ich ja sicher. An ihrer Seite wird mir alles leicht erscheinen. Aber — ist auch ihre Liebe groß genug, daselbe zu ertragen? Dazu brauche ich aber nun vor allem ihre Adresse, um mich sofort mit ihr in Verbindung zu setzen, denn lange will Herr Goldstein nicht mehr warten.“

„Und wenn sie einwilligt? Dann soll wohl gleich geheiratet werden und man wird dazu zum zweitenmal meine Einwilligung verlangen?“

„Möglich!“ antwortete Trosterburg ausweichend „Das hängt von You allein ab. Erwähnen kann ich meine Frau ja nun. Wenn Ihnen das aber noch immer nicht genügt und You darauf bestehen sollte, dann würden wir schlußendlich eben ihre Volljährigkeit abwarten und ich ginge einwillen allein nach Jablovice.“

Wieder begann Dr. Werner seine stumme Wanderung durch das Gemach Trosterburg beobachtete ihn verwundert. Warum sprach er nicht? Warum arbeitete es so erregt in den tadeln nachvernehmen Jüngen?

Er sah endlich ungeduldig nach der Uhr.

„Darf ich nun endlich bitten, mir die gewünschte Adresse zu geben, Herr Doktor?“

Werner blieb stehen, sah ihn einen Augenblick verwirrt an und warf sich dann mit einem tiefen Atemzug wieder in seinen Schreibstuhl.

„Mit Vergnügen, Herr Graf, — wann ich sie hätte Aber You ist seit dem 5. Juli spurlos verschwunden. Weder ihre Verwandten noch ich habe eine Ahnung, wo sie sich aufhält, obwohl ich Himmel und Erde in Bewegung setze, es zu erfahren!“

Trosterburg starrte den Advokaten sprachlos an. Dann

Bourgeoisie besitzt. Der nie entbehrte. Dem alles außerhalb seines bisherigen Standes minderwertig erscheint und der nun beklagt, wie ein aus seinem Element geschleudertes Fisch Nichts ist ihm gut genug. Niemand will er sich einfügen, seinen Herrn über sich dulden. Und ist er endlich nach Jahren müde genug, um auch mit einer bescheidenen Stellung vorlieb zu nehmen, dann ist die ganze „große“ Liebe meist beim Teufel, das Mädchen verblüht, der Mann verbittert, die heißersehnte Ehe nur noch eine äußerliche Ehrensache. Sollte ich You all dem aussetzen? Nein und hundertmal nein! Sagen Sie mir nichts mehr dagegen. Ich tat nur, was meine Pflicht gebot.“

„Gewiß!“ Ein sonniges Lächeln glitt Sekundenlang über Trosterburgs Züge. „Ich erkenne dies ja an. Aber vielleicht modernisieren Sie Ihre pessimistische Ansicht vom ehemaligen Offizier, der zu nichts recht taugt und dem nichts gut genug ist, doch ein wenig, wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst vor wenigen Tagen den bunten Rock ganz schmerzlos ausgezogen und ebenso willig bereit bin, die Hausverwalterstelle anzunehmen, die mir ein reichgewordener Jude anbieten ließ. Eine Stellung, in der es gewiß vieles zu entbehren geben wird, denn das Gut soll ganz veräußert sein und liegt in einer trostlosen sandigen Gegend Ostgaliziens, wo es kaum einen unabhängigen Verkehr, aber sehr viel Arbeit geben wird. Ich will mich ja nicht besser machen, als ich bin. Ganz leicht ist mir der Entschluß nicht geworden, in die Dienste eines Parvenü zu treten, der mich ja nur nimmt, weil ich aus einem alten Grafengeschlecht stamme und er sich diebisch freut, dann zu sagen: „Mein Verwalter, der Graf Trosterburg.“ Mancher Nadelstich wird daran hängen. Aber es war der einzige sichere Weg, You zu erringen! Der Mann zahlt anständig, er will und eine eigene Wohnung bauen und auf sieben Jahre Kontrakt machen...“

Dr. Werner sprach plötzlich ungestüm auf, als sei er aus der Erstarrung, in die ihn Trosterburgs Mitteilung versetzt, erwacht.

„Das haben Sie wirklich getan? Sie? Das brühten Sie über sich? Sieh dort in Ostgalizien zu vergraben — einen polnischen Juden zuliebe?“

„You zuliebe, Herr Doktor! Scheint Ihnen dies denn wirklich so unbegreiflich? Aber sie haben wohl selbst nie geliebt!“

„Nein,“ stieß der alte Herr verwirrt heraus und

Vertical text on the left margin: 1916, re., Stebe, ufer, 2 Uhr an, zert, millions 103, rs Rüdiger, 30 Pfs., Paris, huhe, 75 Mk. bis, schätzen, straße, bracht werden, starb, deutod, h., bereits, ischer, ngabe, as ein, In, orf., nk, t, de.

Fälle Entschädigungen durch das Reich zusichern, in der Hauptsache aber eine einheitliche Regelung für die Entschädigungsgewährung festlegen. Am Mittwoch führte der Reichstag nach kurzer Erledigung einiger Rechnungssachen die am Dienstag begonnene erste Lesung des Gesetzentwurfes über die Kriegsschäden zu Ende, wobei die Vorlage dieselbe freundliche Beurteilung fand wie gestern, und überwies sie dann einer Kommission von 28 Mitgliedern. Die dann folgende erste Lesung der Novelle zum Vereinsgesetz wurde, da Staatssekretär Dr. Delbrück wegen Krankheit nicht anwesend sein konnte, durch Ministerialdirektor Dr. Bewald begründet als eine authentische Auslegung des Gesetzes, die manche Quelle von Verärgerung verstopfen werde. Gleichzeitig warnte er sehr entschieden davor, über die Vorlage hinauszugehen, da das ein gefährliches Unternehmen sei. Die Vorlage fand bei den drei Rednern des heutigen Tages, dem Zentrumsabgeordneten Becker, dem Sozialdemokraten Begien und dem Freisinnigen Dr. Müller (Weinigen), eine sehr freundliche Aufnahme. Abg. Begien erklärte sogar, daß seine Freunde die Vorlage auch ohne die vom Zentrum beantragte Kommissionsberatung angenommen hätten. Die übrigen Parteien werden erst morgen zu Worte kommen.

Ablehnung der Tabaksteuer?

Berlin, 11. Mai. (Privattele.) Nach verschiedenen Morgenblättern wird in Reichstagskreisen angenommen, daß der Steuerauschuß des Reichstages heute die Tabaksteuer ablehnen, dagegen die Erhöhung der Zigarettensteuer bewilligen wird.

Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Das erwartete Kompromiß in den Steuerfragen ist noch nicht zu Stande gekommen. Fest steht einstweilen nur, daß die Zigarettensteuer heute oder morgen im Ausschuß endgültig angenommen werden wird. Ob dagegen der inzwischen eingegangene Antrag Müller-Fulda, der unter völliger Ablehnung der Tabaksteuer lediglich die schärfere Heranziehung der Zigaretten anstrebt, in dieser oder jener Form beschloffen werden wird, ist noch völlig ungewiß.

Liebknecht bleibt in Haft.

Berlin, 10. Mai. (B. L. B.) In der Sitzung des Geschäftsausschusses des Reichstages schilderte der Abg. von Payer an der Hand der Akten die Vorgänge, die zur Verhaftung des Abg. Dr. Liebknecht geführt haben. Danach ist dieser gefänglich, am 1. Mai 1918 an einer Friedenstrasse auf dem Potsdamer Platz teilgenommen und dabei durch Rufe, wie „Nieder mit dem Kriege!“, „Nieder mit der Regierung!“ die Anwesenden aufgereizt zu haben. Der Berichterstatter verlas das von Dr. Liebknecht verfaßte und verteilte Flugblatt mit der Überschrift: „Auf zur Weltfeier!“ und einen Handzettel, von denen er noch 120 Abdrücke bei sich trug, und die Flugblätter, von denen 1340 bei ihm vorgefunden worden sind, verteilt zu haben, soweit ihm das möglich war. Er habe mit der Kundgebung seine Meinung zum Ausdruck gebracht und sei der Überzeugung, die Ordnung nicht gestört und Landesverrat nicht verübt zu haben. Liebknecht habe ferner zugegeben, daß ihm bekannt sei, daß er als Armeesoldat Uniform zu tragen habe, während er am 1. Mai auf dem Potsdamer Platz in Zivilkleidung erschienen war. Zur Verlesung gelangten ferner die Zeugenaussagen der beteiligten Polizeioffiziere, Schutzleute und anderer Zeugen. Aus diesen geht hervor, daß Liebknecht sich gegen seine Gefangennahme durch körper-

liche Kräfteanstrengung gestraubt hat, so daß die Fortführung mit Gewalt erfolgen mußte. Der Berichterstatter erklärte, es sei jeder Zweifel ausgeschlossen, daß Liebknecht zur Bekämpfung der eigenen Regierung aufgefordert und den feindlichen Mächten Vorschub geleistet habe. Ferner sei er auf frischer Tat ertappt worden. Es handele sich hier um ein Verbrechen, das den Reichstag nötigte, von der bisherigen Praxis abzuweichen, ähnlichen Anträgen auf Aussetzung des gerichtlichen Verfahrens zuzustimmen. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter gab die Berechtigung der Verhaftung Liebknechts zu, erklärte aber, daß die Immunität des Abgeordneten auch für die Zeit der Verhaftung gelte. Nicht Sympathien für Liebknecht leiteten ihn und seine Freunde bei ihrem Antrage, sondern die rein sachliche Erwägung, daß es sich hier um ein Recht des Reichstages handele. Redner der Rationalisliberalen, des Zentrums, der Konservativen und der Deutschen Fraktion stimmten dem Berichterstatter zu. Der Vertreter der polnischen Fraktion erklärte, man sollte Liebknecht den Schutz der Immunität nicht verweigern. Zum Schluß erfolgte die bereits gemeldete Abstimmung.



Zu unserer Besetzung der Höhe 304.

Mit der Wegnahme und Besetzung der Höhe 304 wurde einer der wichtigsten Verteidigungspfeiler des Feindes in unsere Hände gebracht. Die Franzosen kamtten die Wichtigkeit der Stellung sehr genau, denn sie hatten die Höhe besonders ausgiebig durch Artillerie verteidigt und hatten außerdem den umfangreichen Nordrand wie den westlich flankierenden Camwall durch fleißigste Schanzarbeit als hervorragende Verteidigungsstellen eingerichtet.

Der französische Bericht vom Dienstag.

Paris, 10. Mai. (B. L. B.) Amtlicher Bericht vom Dienstag nachmittag: Zwischen Dife und Wlne wiesen wir einen Handstreich auf eines unserer Werke südöstlich von Autrechtes zurück. In den Argonnen nahmen wir in der Gegend von Bolante zwei kleine Posten weg, deren Verteidiger getötet wurden, und besetzten einige Trichter vor ihnen. Auf dem linken Raasufer hat der Feind die ganze Nacht hindurch unsere Gräben auf der Höhe 304 beschoffen. Ein gegen 3 Uhr morgens angelegter deutscher Angriff wurde vollständig ab-

gewiesen. Auf dem rechten Raasufer führten mächtige Gegenangriffe zur Vertreibung des Feindes aus einigen Tellen der ersten Linie nordwestlich der Farm Thlaumont, die er noch besetzt hielt. Heftige Beschließung unserer Linien zwischen Douaumont und Baug und den Abschnitten von Uz und Chatillon-sous-les-Cotes. In der Woivre-Ebene handgranatenkampf im Walde von Apremont, ebenso im Fochkette. An der übrigen Front war die Nacht verhältnismäßig ruhig.

Amtlicher Bericht von Dienstag abend: Auf dem linken Raasufer war das Bombardement weniger heftig. Im Laufe des Tages versuchte der Feind einen Angriff auf einen Graben westlich der Höhe 304, der aber durch unser Sperrfeuer glatt angehalten wurde und sich nicht entwickeln konnte. Auf dem rechten Ufer und in der Woivre zeitweilig aussehender Kampf. Aus den letzten Berichten geht hervor, daß die Deutschen in der Nacht vom 8. zum 9. Mai in der Gegend der Höhe 304 drei sehr heftige Angriffe mit starken Kräften ausgeführt haben. Einer davon fand auf unsere Stellungen bei der Höhe 287, ein anderer auf unsere Gräben nordöstlich der Höhe 304 und der letzte endlich auf das Gehölz westlich dieser Höhe stüt. Alle diese Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen und kosteten dem Gegner sehr ernste Verluste. Unsere Batterien nahmen Berproviantierungsabteilungen und andere Abteilungen des Feindes auf der Straße Effey nach Hattenville nordwestlich von Pont-a-Rousson unter Feuer.

Eindruck der Zeppelinangriffe in London.

Einen weiteren Beweis, daß die Zeppelinbesuche den Engländern sehr auf die Nerven fallen, lieferte diese Woche eine Versammlung von 4000 Personen in der mächtigen Albert Hall in London. Trotz des schönen Nachmittags war die Halle bis zur Kuppel gedrängt voll und viele Hunderte fanden keinen Einlaß mehr. Das Unterhausmitglied Pemberton Billing erklärte in seiner Rede unter tosendem Beifall, das Ziel Englands müsse sein, für England dieselbe Oberherrschaft in der Luft zu sichern, wie die Mäler sie auf der See gewonnen hätten. Wenn der Friedensvertrag nicht solche Bedingungen enthalte, die England die Kontrolle über den deutschen Luftdienst in die Hände geben, dann sei England in 10 Jahren eine der Verdammtis ausgelieferte Nation. Die jetzige Nation, welche die Oberherrschaft in der Luft besitze, werde in Zukunft der Welt diktieren. (Großer Beifall.) Gegenwärtig sei England nur eine Dritte-Klasse-Luftmacht, Deutschland sei die erste, und zwar so weit aus die erste Luftmacht, daß es nicht nur imstande sei, die Engländer an der Front zu schlagen, sondern auch noch genügend Macht habe, den Luftkrieg in die verschiedenen feindlichen Länder hineinzutragen. Jeder Zeppelinangriff wird uns in einen Zustand der Verzweiflung und der unfähigsten Ohnmacht setzen. Es ist vielleicht nicht möglich, diese Zeppelinangriffe ganz zu verhindern, aber wenn England sich eine große Luftflotte schaffe, könne es die Zeppeline in ihren Hallen und ihren Herstellungsstellen vernichten. Der Aroplan sei die größte Waffe, die jemals in Menschenhände gelegt worden sei. Wenn England nicht schleunigst einen großen Luftdienst hat, dann würde es noch Zeppelinbesuche erleben mit Ergebnissen, die jede Einbildung verblüffen und taumeln machen werden. Unter großen Beifall wurde eine diesbezügliche Resolution angenommen. Man sieht in London erneut man unseren Zeppelinen die größtmögliche Ehre! Uns kann es nur freuen, und besonders den Grafen Zeppelin selbst!

packte ihn ein unbändiger Zorn. Er glaubte die Wahrheit zu erraten. „Oh, das ist schmähslich von Ihnen!“ rief er empört. „Sie wollen sie auch jetzt noch vor mir verbergen.“ „Nubig! Nur nubig, junger Mann,“ unterbrach ihn Werner rasch. „Was denken Sie denn da von mir? Bin ich denn ein Unmensch, oder was? Ich gebe Ihnen hiermit feierlich mein Ehrenwort, daß ich wirklich keine Ahnung habe, wo mein Mündel sich aufhält. Ja mehr noch: Ich bitte Sie herzlich, mir von nun an suchen zu heißen, und verspreche Ihnen, wenn wir sie gefunden haben, keinerlei Einwand mehr gegen Ihre Vermählung zu erheben. Glauben Sie mir nun?“ Trostburg sah sich über die Sitze. Er war sehr blaß geworden. „Mein Gott — verschwunden? Wirklich verschwunden, sagen Sie? Aber wie ist dies möglich? Warum?“ „Darüber habe ich mir auch bereits den Kopf zerbrochen. Sicher ist nur, daß sie nicht mit Selbstmordabsichten umging, sondern irgend ein Ziel vor sich hatte und daß sie nicht nach Australien ging.“ „Woher wissen Sie dies?“ „Dabei, weil mir diese Möglichkeit selbst schon vorschwebte, nachdem alle amtlichen und privaten Nachforschungen hier ergebnislos blieben und ich darum nicht nur seit langem alle Schiffslisten in Evidenz halten lasse, sondern auch drüben in Sidney beständig Verbindungen unterhalte, die mir ihre Ankunft sofort gemeldet hätten.“ Er berichtete kurz alle Umstände von Louis Verschwinden. „Sie hat also auch mich getäuscht? Wozu? Zu welchem Zweck will sie sich selbst vor mir verbergen halten?“ rief Trostburg schmerzlich bewegt. „Darüber habe ich mir in der letzten halben Stunde den Kopf zerbrochen, und wenn ich mir Louis Charakter gegenwärtig, finde ich nur eine Lösung: Sie ist vielleicht erst nachträglich klar geworden darüber, wie einschneidend die Opfer sind, die ihre Liebe Ihnen auferlegen würde, und wollte still aus Ihrem Lebenspfad verschwinden — ehe diese Opfer gebracht wurden!“ Tiefe Stille folgte diesen Worten. Trostburg starrte düster vor sich hin. „Ja... so muß es wohl sein,“ murmelte er endlich dumpf. „Man hat sich ja solche Mühe gegeben, den Glau-

ben an mich in ihr zu untergraben! Wie konnte sie danach noch wissen, daß alle diese Opfer mir so leicht wogen gegen ihre Liebe!“ Dr. Werner stand plötzlich auf und legte die Hand auf seine Achsel. „Ich verstehe Ihren Vorwurf und nehme ihn hin als — verdient! Ich hätte mindestens nicht Schicksal spielen dürfen, ehe ich Sie persönlich kannte. Aber auch Sie hätten sich damals gleich direkt an mich wenden sollen. Sehen Sie — jetzt, wo ich Sie kenne — weiß ich, daß vielleicht manches anders gekommen wäre dann! Ich bin ja kein schlechter Menschenkenner. Die Tatsachen hätten in meinen Augen nicht so schwer gewogen — sicher nicht allein den Ausschlag gegeben, wenn ich ihnen Augen in Ruhe übergestanden wäre. Das ist freilich eine Weisheit post festum.“ „Die zu spät kommt! Denn nun bleibt mir ja nichts anderes übrig, als die Stelle abzulehnen und so unsere Zukunft auf das Nichts zu stellen, oder sie anzunehmen, und dann ist mir im fernsten Osten nicht einmal mehr die Möglichkeit gegeben, nach Lou zu suchen!“ „Um — vielleicht gäbe es doch noch einen dritten Ausweg, lieber Graf! Darf ich fragen, wie hoch sich die Hypotheken auf Hasselsoh stellen?“ „Sie meinen, daß ich Hasselsoh selbst übernehme? Ausgeschlossen! Es liegen nahezu 200 000 Kronen darauf, eine Summe, deren Zinsen gerade durch die Einnahmen gedeckt werden. Meine Eltern leben heute — knapp genug — von Papas Majorspension. Außerdem ist der größte Teil des Geldes in zwei Jahren zurückzugeben und der Gläubiger, der es lieb, wartet nur auf diesen Moment. Es ist ein Großindustrieller, der längst ein Auge auf die Herrschaft geworfen hat und nur aus diesem Grunde das Geld überhaupt vortradete.“ „Nun ja. Wenn ich Ihnen aber nun diese 200 000 Kronen gegen drei Prozent vorstrecken würde? Und Sie könnten es mir ganz nach Belieben zurückzahlen, wenn es Ihnen eben paßt. Dann ginge es doch? Sie müssen jetzt mindestens fünf Prozent Zinsen zahlen!“ Trostburg starrte den Sprecher an wie einen Geist. „Sie? Wie können Sie dazu?“ stammelte er hoffnungslos. „Und drei Prozent — das wäre ja ein großer Verlust für Sie!“ „Mein Gott, man ist doch nicht immer nur Geschäfts-

mann! Schließlich bin ich Junggeselle und habe weit mehr, als ich brauche. Wenn ich nun gerade zu Ihnen das Vertrauen hätte und nebenbei das Gefühl... etwas gutmachen zu müssen? Denn schließlich trage ich ja die Schuld, daß Sie aus der Bahn geschleudert wurden!“ Trostburg sah wie im Traum und brachte kein Wort heraus, so überraschend kam ihm dieses Anerbieten. Dr. Werner klopfte ihm ermunternd auf die Schulter. „Nun — wollen wir es versuchen miteinander? Was Sie dort oben in Ostgalizien wollten, werden Sie auf der heimatischen Scholle ja wohl auch zusammenbringen. Das Geld steht Ihnen schon morgen zur Verfügung. Sie können davon die Hauptschulden abzahlen und immerhin einen Rest zu Neuanstellungen und landwirtschaftlichen Verbesserungen zurückbehalten. Übrigens habe ich bei dem Ganzen noch einen Rebegebanten.“ „Und der wäre?“ „Ich kalkuliere so: Von Ihren ostgalizischen Plänen hätte Lou wohl kaum etwas erfahren. Wenn Sie aber erst wieder als Herr auf Hasselsoh sitzen, so spricht sich dies herum und früher oder später wird es ihr zu Ohren kommen. Sie muß dann daraus erkennen, daß es Ihnen Ernst war mit Ihrer Liebe, daß Sie Ihren Beruf tatsächlich aufgaben, und damit siele doch für sie jeder Grund fort, sich länger vor Ihnen verbergen zu halten. Habe ich nicht recht?“ „Ja! Natürlich! Hundertmal recht haben Sie, Herr Doktor! Aber wie soll ich Ihnen je danken!“ „Still! Kein Wort von Dank! Rechtfertigen Sie das Vertrauen, welches ich jetzt in Sie setze. Erwachen Sie sich als tüchtiger Landwirt und ich werde mich von ganzem Herzen freuen, daß mein Geld wenigstens einmal einem Menschen nützen konnte!“ Dabei brach aus seinen Augen einer jener feurigen Strahlen warmer Menschlichkeit, die, wenn er am Verteidigerstand, sein Publikum immer so unwiderstehlich mit fortzissen. In diesem Augenblick war er nicht mehr der rodene Jurist, dessen lächle Höflichkeit Trostburg beim Eintritt so erklärend berührt hatte. Ungestüm preßte der junge Mann die ihm dargebotene Hand. „Ja, das werde ich! Das will ich!“ rief er stürmisch. „Und nun will ich vor allem nach Jablowicz beschleunigen, daß Herr Goldenstein sich um einen anderen Verwalter umsehen muß.“ (Fortsetzung folgt.)

des T...
Ident...
figte...
sen j...
Glaub...
müßte...
an M...
ihrer...
unter...
Kriegs...
gierun...
Hilfe...
fere...
haben...
Finan...
staatl...
gerübr...
ständig...
werden...
fungstr...
nisse...
Bes...
Verfä...
ner des...
Währer...
sibe ver...
uns fin...
eingef...
Wi...
bewähr...
sen vern...
des. Hal...
führt u...
freiwill...
ein gro...
und Hol...
zu ver...
Wi...
schen S...
national...
verfolgt...
boze um...
Bild...
und die...
wer ein...
sibirisch...
des wirt...
oder zu...
große T...
schleppi...
Die...
mens R...
Gegner...
gelang...
Ansturm...
setzten...
der Gefre...
Kompagni...
werden, s...
ten Name...
einem Um...
griff er d...
Handgran...
sämtlich...
Urban...
Unteroffiz...
ausgezeig...

Ein Notruf der Fremdvölker Rußlands.

Stockholm, 9. Mai.

Die Liga der Fremdvölker Rußlands hat heute folgenden Telegramm an den Präsidenten Wilson gesandt:

Herr Präsident!

In dringender Not wenden wir uns an Sie, Herr Präsident, als an einen Vorkämpfer für Humanität und Gerechtigkeit, und durch Sie an alle Menschenfreunde um Sie wissen zu lassen, welch schweres Schicksal unsere Volks- und Glaubensgenossen durch Rußlands Verschulden ertragen müssen. — Wir wenden uns durch Sie, Herr Präsident, auch an Rußlands Verbündete, denn wir wissen, daß auch sie in ihrer Freiheitsliebe und ihrem Rechtsgefühl unsere Leiden unerträglich finden werden.

Wir Angehörige der fremdstämmigen Nationen und Religionsgemeinschaften Rußlands klagen die russische Regierung vor der gesamten zivilisierten Welt an und rufen um Hilfe.

um Schutz vor Vernichtung!

Wir Finnländer klagen die russische Regierung an, unsere feierlich bestätigte Verfassung mit Füßen getreten zu haben. Finnlands Recht ist durch russische Gesetze, die in Finnland keine Gültigkeit haben, verletzt worden. Unsere staatliche Autonomie wird vernichtet, unsere Rechtsordnung zerstört. Der Landtag soll aus dem öffentlichen Leben vollständig ausgeschaltet werden; die einheimischen Sprachen werden verdrängt, die Verwaltung desorganisiert. Verfassungstreue Richter und Beamte werden in russische Gefängnisse gesperrt oder nach Sibirien verschickt.

Wir Balten waren jahrhundertlang des russischen Reiches zuverlässigste Untertanen. Als Dank wurden uns unsere Verfassung, unsere verbrieften Rechte geraubt. Die Bewohner des Landes wurden systematisch gegeneinandergehört. Während des Krieges hat das russische Heer unsere Wohnorte verwüstet, geplündert und niedergebrannt. Viele von uns sind grundlos verdächtigt, wie Feinde ohne Rechtspruch eingekerkert und ins Elend verschleppt worden.

Wir Letten haben von jeher dem russischen Staate viele bewährte Beamte gestellt. Wir sahen, wie unser Schulwesen vernichtet wurde. Die russische Regierung hat einen Geist des Hasses und der Feindschaft gegen Andersstämmige geschürt und dadurch Sittenlosigkeit gezeugt. Obgleich wir freiwillige Regionen zur Verteidigung Rußlands stellten, ist ein großer Teil der lettischen Bevölkerung jetzt von Haus und Hof vertrieben, um im Innern des Reiches im Elend zu verkommen.

Wir Litauer haben durch den Bruch der im „Lithauischen Statut“ gegebenen feierlichen Versprechungen unsere nationale Selbständigkeit verloren. Unser Glaube wurde verfolgt. Katholische Kirchen wurden gewaltsam in orthodoxe umgewandelt. Der kirchliche Landbesitz wurde geraubt. — Bildung und Aufklärung wurden gewaltsam verhindert und die litauische Muttersprache sollte ausgerottet werden; wer ein litauisches Gebetbuch besaß, wurde mit Kerker oder sibirischer Verbannung bestraft. — Ein großer Teil des Landes wurde eingezogen und an russische Gläublinge verteilt oder zu Kronländern gemacht. Jetzt hat die russische Armee große Teile unserer Bevölkerung gewaltsam ins Elend verschleppt und das früher wohlhabende Land verwüstet.

Wir Polen haben, seitdem wir unter russischer Herrschaft stehen, jahrhundertlang physische und moralische Qualen erlitten. Verfassungsbrüche und Zerstörung unseres staatlichen und nationalen Lebens kennzeichnen das Verhalten der „Schwefelnation“ Rußland! Um das von dem russischen Oberbefehlshaber in diesem Kriege gegebene Autonomieversprechen einzulösen, sind auch nicht die geringsten Schritte unternommen worden. Russische Truppen haben jetzt in sinnloser Weise unsere Gebiete verwüstet, geplündert und gebrandschatzt, die russische Regierung hat einen großen Teil unseres Volkes in die Fremde verjagt, und im Innern des Reiches leiden anderthalb Millionen Polen entsetzliche Not.

Wir Juden Rußlands sind gemachtet wie kein anderes Volk der Erde. Wir werden geistig und körperlich dem Siechtum überlassen. Wir werden am Besuch der Schulen und Universitäten gehindert. Zusammengepfercht in Anstaltsstrazons, gab man uns steigender Verarmung und Verelendung preis. Im barbarischen Programm ließ man den Böbel seine bestialischen Instinkte blutig an uns austoben. Durch den Krieg sind Hunderttausende von uns in die Fremde gekehrt worden und viele Tausende sind dabei elend umgekommen. Unsere Wohnstätten sind ausgeplündert, und täglich verkommen unsere Volksgenossen im entsetzlichen Elend.

Wir Ukrainer sind unserer feierlich zugesprochenen Autonomie beraubt worden. Die Selbständigkeit unserer Kirche wurde vernichtet, unsere Sprache, die Sprache eines 30 Millionen zählenden Volkes, aus dem öffentlichen Leben und aus den Volksschulen verboten. Kulturelle Vereine wurden mit Kriegsausbruch aufgehoben, die Presse verboten. In Galizien und der Bukowina kamen die Ausrottungsabsichten Rußlands unserem Volke gegenüber offen zum Ausdruck. Alles Ukrainische wurde verfolgt, Massenverhaftungen vorgenommen und die gewaltsame Russifizierung eingeleitet. Dabei hatte die russische Regierung die Stirn, sich als Befreierin Galiziens aufzuspielen.

Wir Muselmanen Rußlands, 25 Millionen, führen Klage über die an uns verübte Knechtung. Die Ausübung unserer Religion wird in ungesetzlicher Weise behindert. Politisch werden wir verfolgt. Unser Landbesitz ist uns geraubt worden, um russischen Günstlingen und Gewalthabern geschenkt zu werden. Die Entwicklung unserer Kultur wird behindert, überall unterliegen wir ungerechten Beschränkungen. Während des Krieges hat jede Gerechtigkeit aufgehört. Wir werden verfolgt und mißhandelt.

Wir Georgier, das größte Volk Kaukasiens, schlossen einst freie Verträge mit Rußland, die alle gebrochen worden sind. Unsere Dynastie, die Selbständigkeit unserer Kirche, unsere nationalen Einrichtungen wurden vernichtet. Unsere freien Bauern wurden enteignet, um russischen Bauern Platz zu machen. 1905-06 wurde unser Land verwüstet; russische Soldaten entzogen Frauen und Kindern. Mit Kriegsausbruch wurden unsere Besten verschickt, unsere Provinz Abchazien vollständig verheert. Hungernd, nackt und elend wurden über 50 000 Menschen vertrieben und dem Untergang geweiht.

So frevelt Rußland an uns, seinen eigenen Untertanen. Es hat jegliches nationale Leben unterdrückt, es hat unsere lebendigen Kulturen vergiftet. Sittenlosigkeit und Bestechlichkeit hat Rußland an die Stelle von Gerechtigkeit und Ehrlichkeit gesetzt, andersgläubige Religionen verfolgt, Aufschwung und

Bildungsdrang unterdrückt und die Verdrummung seiner eigenen Untertanen angestrebt.

Jetzt aber, während unsere Brüder für Rußland kufen und sterben (die Finnländer sind davon befreit), jetzt hat die russische Regierung ihrer Beamenschaft völlige Freiheit gegeben, um ihre Zerstörungswut an unseren Wohnstätten auszulassen.

Wir beklagen uns nicht über die durch die Kriegsoperationen hervorgerufenen Schäden. Aber wir beklagen uns über die sinnlosen Zerstörungen, die aus reiner Lust an Raub und Mord und auf direkten Befehl verübt worden sind. Wir beklagen uns über die gemeinen Verdrüßigungen eigener Untertanen, über das Einkerkern, Verschleppen, Verstoßen in Hunger, Elend und Not. Wir beklagen uns über das Hinfliehen und Sterben Tausender von Unschuldigen, von Greisen, Frauen und Kindern.

Wir haben nicht vergessen, daß Millionen unserer Stammesgenossen sich noch in russischen Händen befinden, daß ihnen der Mund verschlossen ist und sie die fürchterlichsten Qualen still dulden müssen. Wir kennen auch die Gewohnheit der russischen Regierung, an wehrlosen Verwandten und Stammesangehörigen Rache zu nehmen, wenn sie ihren Haß an denen nicht kühlen kann, die die Wahrheit sagen.

Wir können heute nichts für die Unseren tun. Gott schütze sie!

Aber wir wissen auch, daß niemand von den Unseren mehr den Versprechungen der russischen Regierung Glauben schenkt. Nie werden unsere Nachkommen das Martyrium vergessen, das Rußland über uns gebracht hat. Rußland hat Völker, die ihm zur Pflege anvertraut waren, gemachtet und verwahrloset und seine Macht dazu mißbraucht, um seine eigenen Untertanen zu martern und unseren Wohlstand auf Generationen hinaus zu vernichten.

So hat Rußland selbst uns von sich gestoßen!

Und es wird auch später die Verfolgung unserer Stammesgenossen fortsetzen und nicht ruhen, bis das Ziel: Ausrottung der Fremdvölker als Nationen erreicht ist.

Darum rufen wir:

Helft uns! Schützt uns vor Vernichtung!

Liga der Fremdvölker Rußlands.

Ronni Jillicus. Samuli Sario. Baron Friedrich von der Rapp. Sylvio Brödrich. Lettische Gruppe in der Schweiz. Vittausches Comité in Bern. Dr. J. Saulys. A. Zmuidzinavicius. S. Kairys. Michael Lempidi, Mitglied der Duma. Wacław Sierozewski. A. Davidohn. Dr. S. Jabludowski. Dmytro Donzow. Ukrainische Gruppe in der Schweiz. Kasz Abdal Rachid Ibrahim. Michel de Terethell. Stockholm, 9. Mai. Tel.-Adr.: Stockholm Nationaliga. Warschau, 10. Mai. (B. L. B.) Wie die weißrussische Zeitung „Homan“ mitteilt, schließen sich die Weißrussen dem Aufruf der unterdrückten Völker Rußlands an den Präsidenten Wilson an.

Stockholm, 10. Mai. (B. L. B.) Zu dem Aufruf, den die unterdrückten Völker Rußlands an den Präsidenten der Vereinigten Staaten richteten, bemerkt Alkhandan, daß die Adresse keine Spur von Parteimeinung im Weltkriege enthalte, sondern nur schreckliche Tatsachen, die das Gerode von Rußlands völkerbefreiender Mission zu einem grausamen Hohn machen. „Aktionblatt“ betont, daß die in der Adresse ver-

Ehrentafel deutscher Helden.

Ein mutiger Entschluß.

Die 8. Kompanie 3. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 62 wurde von einem an Zahl weit überlegenen Gegner in ihren Schützengraben angegriffen. Einem Teil gelang es, unter Führung zweier Offiziere gleich im ersten Ansturm die vorderste Linie zu durchbrechen und den unbesetzten zweiten Schützengraben zu erreichen. Dies bemerkte der Gefreite Urbanczyk (aus Gr. Strehlitz). Die der Kompanie drohende Gefahr, von hinten her beschossen zu werden, sofort richtig erkennend, stürmte er mit drei beherzten Kameraden, mit Handgranaten reichlich versehen, auf einem Umweg in den vom Angreifer besetzten Graben. Dort griff er die 15 durchgebrochenen Feinde lähmend mit seinen Handgranaten an und machte sie mit Hilfe seiner Kameraden sämtlich nieder.

Urbanczyk wurde für seine mutige Entschlossenheit zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet.

Gefährliche Erkundung.

Der Unteroffizier der Reserve Winkler (aus Groß-Briesen, Kreis Grottkau) von der 7. Kompanie Infanterie-Regiments von Winterfeldt (2. Oberschlesisches) Nr. 23 sollte am 8. September 1914 nachmittags feststellen, ob das Dorf Blotte vom Feinde besetzt sei. Mit seinen drei Begleitern beobachtete er zunächst aus einem Walde, der vom nächsten Gehöft des Dorfes etwa 100 Meter entfernt war. Die Mauern des Gehöftes waren mit Schießscharten versehen, die ins Dorf führende Straße verbarrikadiert. Im Dorf selbst regte sich nichts. Winkler entschloß sich, um nicht das Leben seiner Leute zu gefährden, allein seinen Auftrag auszuführen. Er instruierte die zurückbleibenden Kameraden über die an die Kompanie zu erstattende Meldung, falls er nicht zurückkommen sollte; dann ging er allein vor, überstieg die Barrikade und begab sich nach dem erwähnten Gehöft, wo er verfuhrte, die Tür zu öffnen. In diesem Augenblick fielen aus dem Hause selbst und einem gegenüberliegenden Gehöft mehrere Schüsse. Winkler brach zusammen und wurde von zwei Franzosen schnell in das Haus gezogen. Die Beute seiner Patrouille lehrten sofort zur Kompanie zurück, denn ihr Auftrag, die Anwesenheit des Feindes festzustellen, war erfüllt.

Am Abend des folgenden Tages wurde Unteroffizier Winkler nach der Einnahme von Blotte in einem Haus auf-

gefunden. Er hatte drei schwere Verwundungen, die von den Franzosen notdürftig verbunden waren.

Für sein aufopferndes Verhalten wurde Unteroffizier Winkler mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Mutige Verhinderung feindlicher Umgehung.

Am 24. September 1914 wurde die Stellung der 11. Kompanie Infanterie-Regiments von Courbière (2. Posenisches) Nr. 19, die an einem steilen Abhang lag, um 5 Uhr früh bei unsichtbarem Wetter von starken französischen Kräften angegriffen. Der feindliche Ansturm gegen die Front der Kompanie wurde abgelenkt. Da kommt die Meldung: „Unser linker Flügel wird von stärkeren französischen Abteilungen umgangen!“ Unbemerkt waren diese bis auf 15 Meter an die Stellung herangerückt. In diesem gefährlichen Augenblick erhält der Sergeant Bragulla (aus Görtz) den Befehl, mit 8 Mann die linke Flanke zu decken. Unter Bemühung der Geländebefallen schiebt er sich mit seinen Leuten nach links rückwärts hinaus, eilig und vorsichtig. Ein Mann der Patrouille fällt, aber der Führer läßt sich nicht aufhalten, bis er die Flanke des Gegners gewonnen hat. Eben erklimmen die Franzosen den steilen Abhang vor dem linken Flügel der Kompanie. Da sacht sie Bragulla mit wohlgezieltem Feuer in die Flanke — was nicht fällt, weicht eilig in die schützende Schlucht zurück. Die Gefahr der Umgehung war beseitigt.

Sergeant Bragulla erhielt für seine Tapferkeit und Umsicht das Eisene Kreuz II. Klasse.

Opfermut.

Am 26. Dezember 1914 stand die 2. Batterie Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 1 in der Gegend von Jimiry im Kampf mit mehreren Batterien schwerer russischer Artillerie. Nach mehrstündigem Feuergefecht schlug ein Volltreffer in das erste Geschütz und setzte mehrere Kanoniere außer Gefecht. Auf Befehl des Batterieführers begab sich die Bedienungsmannschaft in Deckung. In diesem Augenblick ging ein zweiter Volltreffer in den gleichen Geschützstand und entzündete die Munition. Dies sah der Geschützführer, Unteroffizier Stecker (aus Rönigsberg). Sofort eilte er mit dem Kanonier Behner (aus Mühlhausen, Ostpreußen) in den Geschützstand zurück. Beide warfen sich auf die brennenden Munitionsladungen und erstickten mit ihrem Körper die Flammen. Trug der heftigen feindlichen Beschließung ruhten sie nicht eher, bis die Gefahr beseitigt war.

Unteroffizier Stecker und Kanonier Behner wurden für ihre opfermutige Tat mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Umsicht und Tapferkeit.

Die 3. Kompanie Infanterie-Regiments von der Goltz (7. Pommersches) Nr. 54 befand sich im Angriffsgefecht. Durch ungünstiges Gelände war eine Lücke in der Schützengrabenlinie entstanden. Hier hatte der Gegner ein Maschinengewehr in Stellung gebracht und erschwerte durch flankierendes Feuer das weitere Vordringen. Der Unteroffizier Krause (aus Subitz), die Lage richtig erkennend, ließ sofort ein heftiges Feuer auf dieses Maschinengewehr richten. Infolgedessen wurde die Aufmerksamkeit der Bedienungsmannschaft vom Hügel abgelenkt, der nun sofort wieder vordrang. Als Krause bemerkte, daß der Gegner sein Maschinengewehr abzubauen versuchte, drang er mit seiner Gruppe bis nahe an die feindliche Stellung vor, schoß aus nächster Entfernung die ganze Bedienungsmannschaft ab und nahm das Maschinengewehr in Besitz.

Unteroffizier Krause hat den Feldzug von Anfang an mitgemacht und für bewiesene Tapferkeit schon bei einer früheren Gelegenheit das Eisene Kreuz II. Klasse erhalten.

„Barbaren.“

Bei der Erstürmung einer viel umstrittenen Höhe zeichnete sich besonders der Unteroffizier Bertelsmeier aus Hameln a. Weser von der 11. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 60 aus.

Er trug einen Kameraden, dem der Oberschenkel zerschmettert war, im schwersten Feuer 300 Meter weit über ein hochgelegenes Schußfeld zurück, stürmte von neuem nach vorn und drang mit als Erster durch das feindliche Hindernis. In einem zerschossenen Graben fand Bertelsmeier einen Feind, der bis an den Hals verschüttet war. Mit Hilfe eines Kameraden machte sich Bertelsmeier ans Ausgraben des Verschütteten. Bei dieser Arbeit wurden sie aus der Flanke mit Gewehrfeuer überschüttet. Der Spatenstiel in der Hand des Bertelsmeier wurde durch eine Gewehrkugel gespalten. Doch dadurch ließen sich Bertelsmeier und sein Kamerad in ihrem Liebesdienst nicht irre machen. Nach wenigen Minuten war die Erde rechts und links losgeschaukelt. Den Gegner an beide Schultern gefaßt, ein letzter Ruck und er war frei. Die Freude des Franzosen war unbeschreiblich. Er wird heute im deutschen Gefangenenlager über die „Barbaren“ nachdenken.

treuen Nationen zusammen an Zahl nahezu die Hälfte von ganz Rußland ausmachen, und meint, daß jetzt England als Beschützer der kleinen Nationen zeigen könne, wie ernst es ihm hiermit sei. Wenn dieser Hilferuf ungehört verflinge, könne kein Europäer mehr an Englands edle Worte glauben.

Aus Sachsen.

Dresden, 10. Mai. (B. S. Z.) Der Abschluß der Jahresrechnung für den städtischen Haushalt auf das Jahr 1916 ergibt nach dem bis jetzt festgestellten Ziffernwert, das in seinem Gesamtergebnis durch die im einzelnen wenigen Beziehungen noch ausstehenden endgültigen Rechnungsabschlüsse nur noch unwesentlich beeinflusst werden kann, bei dem Haushalt der Stadtgemeinde einen Überschuf von rund 533 000 M. (gegen 1 247 674 M. Fehlbetrag im Jahre 1914) und bei dem Haushalt der Schulgemeinde einen Überschuf von rund 200 000 M. (gegen 423 537 M. Überschuf im Jahre 1914). Dies beruht im wesentlichen darauf, daß die erheblichen Ausfälle, die bei den Überschufpositionen trotz ihrer vorläufigen Aufstellung durch die unberechenbaren Einwirkungen des Krieges hervorgerufen worden sind, durch die Winderzuschüsse noch überstiegen werden, die infolge von Winderzuschüssen und teilweise auch Mehreinnahmen bei den Zuschufpositionen erzielt wurden.

Klingenthal, 11. Mai. Arbeitslosenunterstützung. Gleichwie in der Textilindustrie wird nun auch in der Musikinstrumentenindustrie den infolge des Krieges erwerbslos gewordenen Musikinstrumenten-Arbeitern und Arbeiterinnen Arbeitslosen-Unterstützung gewährt. Die Unterstufungen betragen wöchentlich für ein Ehepaar 14 M., für eine alleinlebende männliche Person mit eigenem Haushalt oder zur Untermiete wohnend 10 M., für eine alleinlebende weibliche Person 9 M. Ein männliches Kind über 16 Jahre, das bei den Eltern wohnt, erhält 6 M., ein Mädchen über 16 Jahre 5 M. Für jedes Kind unter 16 Jahren werden 2 M. gewährt. 15 Prozent der Unterstützungsaufwendungen sind von den Gemeinden zu übernehmen. Die Erwerbslosigkeit in der Musikinstrumenten-Industrie ist in der Hauptsache durch die Metallbeschlagsnahme erfolgt.

Cimbach, 11. Mai. Das Zitronenbäumchen im Pfarrgarten zu Niederfrohna, eine große botanische Seltenheit, steht wieder in vollster Blüte. Im vorigen nachkalten Sommer kamen nur 8 Zitronen zur Reife, erreichten freilich nur 1/2 der normalen Größe. Da das Bäumchen nicht besonders gepflegt wird, sondern auch den Winter ungeschützt im Freien steht, wird erwiesen, daß Zitronenbäume recht wohl auch in unserem Klima gedeihen. Die großen, schneeweißen Blüten bieten einen reizenden Anblick. Das Bäumchen dürfte wohl das einzige im Freien stehende im ganzen Sachsenlande sein.

Werdau, 11. Mai. Ein Waldbrand, der jedenfalls infolge Funkenfluges einer Lokomotive entstanden ist, wütete am Sonnabend gegen Abend in der am Oberalbertsdorfer Revier angrenzenden Abt. 1 des Staatswaldes bei Seelingstädt und vernichtete etwa ein Hektar des etwa 25jährigen Bestandes. Trotz des herrschenden Windes gelang es, das Feuer durch Mithilfe der aus den umliegenden Ortschaften herbeigeleiteten Leute zu dämpfen. Dem Elemente ist wahrscheinlich auch Jungwäld zum Opfer gefallen.

Zwickau, 9. Mai. Beim Verladen von Postpaketen in einen Bahnpostwagen eines nach Dresden fahrenden Zuges erfolgte auf dem hiesigen Bahnhof eine Explosion, wobei ein Postunterbeamter aus Dresden am rechten Oberschenkel durch eindringende Metallstücke so schwer verletzt wurde, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein zweiter Postunterbeamter von hier wurde leicht verletzt. Eine größere Anzahl Postpakete und der Bahnpostwagen wurden beschädigt. Der Abfeder des explodierten Paketes ist noch nicht ermittelt.

Marienberg, 11. Mai. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in Reichenhain in zwei Häuser, ohne zu zünden. In einem der beiden getroffenen Häuser, in dem sich ein Wachtlotal des Landsturm-Infanterie-Bataillons XII/14 befindet, wurden fünf Landsturmeute vom Blitz gestreift. Vier davon waren auf längere Zeit besinnungslos.

Leipzig, 11. Mai. Treibriemendiebstähle. Hier sind wiederum zwei Diebstähle wertvoller Treibriemen in den letzten Nächten verübt worden, nachdem solche Diebstähle in der letzten Zeit schon wiederholt festgestellt worden sind. In Leipzig-Plagwitz wurden 5 Treibriemen im Gesamtwerte von 600 M. mitgenommen, aus einer Leipzig-Lindenauer Schotoladenfabrik einer im Werte von 200 bis 300 M.

Leipzig, 11. Mai. Unbefugte Ordensanlage. In zwei Fällen wurden gestern auf dem Wehplatz junge Männer angehalten, die das Band des Eisernen Kreuzes unbefugt im Knopfloch trugen. Der eine hatte nur fünf Wochen in Leipzig gedient, war entlassen und vom Ausübenden wieder erkannt worden, der den Mangel aller kriegerischen Verdienste des Ordenssträgers kannte und ihn deshalb festnehmen ließ.

Aus dem Gerichtssaal

* Das Martyrium eines Kindes. Aus Berlin wird gemeldet: Der 43jährige Weichensteller Johann Sahl stand vor der ersten Strafkammer des Landgerichts III unter der Anklage, seine im Jahre 1900 geborene Tochter Erna fortgesetzt, insbesondere am 28. Januar d. J. vorsätzlich körperlich mißhandelt und an der Gesundheit geschädigt und sich der lebensgefährlichen und grausamen Behandlung schuldig gemacht zu haben. Der seit dem 1. Februar in Untersuchungshaft sitzende Angeklagte hat sein jüngstes Kind erster Ehe, die Tochter Bertha, so schlecht behandelt und in jeder Beziehung vernachlässigt, daß ihre Lehrerin Anzeige erstattete, was zur Folge hatte, daß das Mädchen der väterlichen Gewalt entzogen und der Anstalt des Vereins gegen Ausbeutung und Mißhandlung von Kindern in Zehlendorf überwiesen wurde. Auch die verstorbene Tochter Erna hat viel unter Züchtigungen des Vaters zu leiden gehabt, wie die nach ihrem Tode festgestellten und photographisch festgehaltenen furchtbaren

„Der tolle Haßberg“

Wir beginnen demnächst mit dem Abdruck des Original Romans von **H. Courths-Mahler**. Diese neueste Arbeit der rühmlichst bekannten Verfasserin ist eine ihrer schönsten und wundervollsten. Sie führt uns hinein in das Leben einer großen Provinzstadt und Garnison. Die schneidige und interessante Persönlichkeit des „tolle Haßberg“, die im Mittelpunkt der Handlung steht, fesselt den Leser vom ersten Augenblick an. Neben dieser prachtvollen Vollfigur zeigt der Roman die schöne, liebenswerte Regina Baldus, eine Gestalt, wie sie nur H. Courths-Mahler zeichnen kann, mit ihrer tiefinnerlichen Gestaltungskraft, die aus dem Herzen kommt und zum Herzen spricht. Regina Baldus zeigt uns, wie deutsche Frauen lieben, wie stark die Kraft ihrer reinen Liebe ist, wie sie alles bezwingen mit dieser gläubigen vertrauenden Liebe, die dem Manne Erlösung bringt von einem wilden, rastlosen Leben. Eine fülle interessanter und fesselnder Gestalten gruppieren sich um diese beiden Hauptfiguren des Romans, der kurze Zeit vor dem Krieg beginnt und in die aktuellen Ereignisse unserer Zeit hineinreißt. Wir sehen die feldgrauen Reiter im Morgengrauen die Stadt verlassen, sehen sie in die Schlacht ziehen, mit ihrem kühnen Rittmeister Haßberg an der Spitze. Und daheim zittern und bangen die Herzen der Frauen um diese tapferen Reiterkämpfer. Tief bewegende Herzensschicksale werden vor dem Leser aufgerollt und von Anfang bis zum Ende fesselt und ergreift dieser wunderbare Roman, der an dramatischen Szenen reich ist und die Spannung von Anfang bis zum Ende ausreicht erhält.

Wir bringen unsern Lesern mit diesem Roman eine Lektüre, wie wir sie besser und genußreicher nicht bieten können. Es ist ein echter Courths-Mahler-Roman mit allen Vorzügen ihrer feinsinnigen, gefühlswarmen Erzählerkunst, die den Ereignissen dieser großen und schweren Zeit Rechnung trägt.

Verletzungen an ihrem Körper beweisen. Am 28. Januar hat der Angeklagte das Mädchen wegen einer kleiner Näschelei in unmenschlicher Weise so geschlagen, daß eigentlich kein Flehen der Haut an ihrem Körper mehr heil war. Der Vater hat in der unarmherzigsten Weise zugeschlagen, nach dem Befunde hundertmal, ganz gleich, wohin er traf. Es sind etwa 40 bis 50 Verletzungen am Hals, an der Brust, an den Schultern, auf dem Rücken usw. nachgewiesen worden, von denen ein großer Teil ganz frisch war. Nachts um 2 Uhr lag das Kind im Sterben. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten nicht der fortgesetzten Körperverletzung, sondern nur in dem einen Falle des 28. Januar für überführt, dagegen nicht den Todeserfolg der Körperverletzung für vorliegend. Mit Rücksicht auf die unmenschliche, das Leben des Kindes gefährdende Behandlung verurteilte das Gericht den Angeklagten zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis. Drei Monate gelten als verbüßt.

Neues aus aller Welt.

— Die Fleischsteuerung in England. Die Preise für eingeführtes Fleisch sind jetzt in London 12 bis 16 S für das Pfund höher als für englisches oder schottisches Fleisch, während das Verhältnis früher umgekehrt war. Die „Times“ meinen, daß die allgemeine Einführung eines fleischlosen Tages in der Woche die Preise um 14 Prozent herabsetzen würde. — Die „Times“ schreiben, das Publikum habe unklare optimistische Ideen über die Steigerung der Preise. Die Teuerung habe eine ernste Bedeutung. Die Kleinhandelspreise, die seit Juli 1914 um 50 Prozent gestiegen seien, würden noch weiter steigen. Man solle alles Land, das zu Sportzwecken dient, für landwirtschaftliche Zwecke verwenden, um der Notlage abzuhelfen.

— 1 1/4 Milliarden auf dem Meeresgrund. Aus Rotterdam wird gemeldet: Eine Gesellschaft Inter-Ocean-Submarine Engineering Co., die sich mit der Besorgung von Gold und sonstigen Gütern der im Laufe des Krieges torpedierten und anderweitig verunglückten Schiffe befassen soll, ist nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ in New York unter Mitwirkung hervorragender amerikanischer Seemann und Marinefachleuten ins Leben gerufen. U. a. soll auch von der Gesellschaft der Versuch zur Hebung des Bracks der „Lusitania“ gemacht werden. Der Wert der auf dem Meeresgrund liegenden Güter, deren Hebung möglich erscheint, wird auf 1 1/4 Milliarden Mark geschätzt.

— Trauung eines Neffen des Grafen Zeppelin. In der Pauluskirche in Darmstadt fand am Mittwoch die Trauung des Grafen Ferdinand Zeppelin mit der Gräfin Mariette von Alvensleben statt. Der alte Graf Zeppelin, der Onkel des Bräutigams, wohnte der Trauung bei. Er wurde von dem zahlreichen Publikum lebhaft begrüßt. Nach beendeter Trauung umtreifte ein Zeppelinluftschiff die Kirche.

— Die bekannte Meierei Bolle in Berlin wegen Aberfertigung der Höchstpreise verurteilt. Das Schöffengericht Berlin-Mitte hat den Ingenieur Karl Bernat, Direktor der großen Meierei Bolle, die täglich etwa 170 Wagen zum Abfuhr ihrer Erzeugnisse in die verschiedenen Stadtteile hinausendet, wegen Vergehens gegen die Höchstpreise zu 3000 M. Geldstrafe verurteilt. Die Leitung der Meierei, die jetzt etwa 198 Ruttler für eine bestimmte Abgabepreisung angewiesen, möglichst viel Honig zu verkaufen. Diese gaben oft ein Viertel Pfund Butter erst nach Entnahme einer Flasche

Bienenhonig für 1,50 M. ab. Abgesehen davon machte sich die Meierei einer Überschreitung der Höchstpreise dadurch schuldig, daß sie für ins Haus gelieferte Milch pro Liter 4 S Bringerlohn und 6 S für Flaschenfüllung usw. von ihren Kunden erhoben haben soll.

— Der ungarische Blaubart. Zu den Blättermeldungen über den unheimlichen Fund in Cintoia, wo in der Wohnung des seit 1914 zum Kriegsdienste eingerückten Klempermeisters Bela Kih sieben zugewürgte Blechbüchsen mit je einer Frauenleiche gefunden wurden, wird weiter gemeldet: Heute wurde von der Berichtskommission der Totalaugenheilm vorgenommen. Eine von den sieben Blechbüchsen wurde geöffnet und die Frauenleiche hervorgeholt, in deren Mundhöhle sich ein Taschentuch und um den Hals ein Strid befand. Es wurde festgestellt, daß Bela Kih, der Mieter der Kammer, in der die Blechbüchsen gefunden wurden, bei der Budapester Blechbüchsen-Gesellschaft Berginnungsarbeiten verrichtet hat. Die übrigen sechs Blechbüchsen werden morgen geöffnet. Man stellte fest, daß Kih vor Jahren mit einer Frau und zwei Kindern in die Wohnung eingezogen ist. Eines Tages verschwanden die Frau und beide Kinder, worüber Kih seinen Bekannten die Aufklärung gab, daß die Kinder in der Kinderkutschloge seien, während er die Frau nach Amerika geschickt habe. Weitere Erhebungen sind im Zuge. — Eine weitere Meldung berichtet: Ein bei dem Nordtaten verdächtigen Klempermeister Bela Kih bedienstet gewesener Arbeiter ist in einem Krankenhaus aufgefunden worden und soll morgen verhört werden. Eine Frau Jankob hat feinerzeit von Kih ein Paket Briefe erhalten, die morgen von Berichtswegen geöffnet werden sollen. Sie teilt fernher mit, sie habe von einem Bekannten des Kih aus Serbien einen Brief erhalten, in dem sie als Frau des Kih bezeichnet und ihr mitgeteilt wird, daß Kih in serbischer Gefangenschaft gestorben sei. Es ist erwiesen, daß Kih systematisch Frauenpersonen an sich lockte und nun höchstwahrscheinlich der ihm Västigtgewordenen auf mörderische Weise zu entledigen gesucht hat.

— Ein raffiertes Schwein gehört immerhin zu den Seltenheiten. Solches geschah in dem weimarischen Dorfe Udestedt bei Erfurt. Privatbeschäftigten sind bekanntlich sehr streng verboten. Ein Landwirt schlachtete ein Borstentier heimlich im Keller. Damit dieses den Brühgeruch nicht verriet, fesselte der Mann das Schwein gehörig ein und raffierte es nach allen Regeln der Kunst. Doch beim Wurstmachen drangen süße Gerüche in die Nachbarschaft. Der Fall kam zur Anzeige. Behördenseits wurde alles beschlagnahmt und nach Weimar geschafft. Der Mann hat eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.

— Ohne Weiß und ohne Speck. Im Friedberger Queistalboten“ zeigt ein verlassener Ehemann an: „Achtung! Mit für 17 M. Räucherpeck davongelaufen ist meine Frau Klara Frieß. Dieselbe befindet sich als Hilfswirtschaftlerin bei Wiedwina Hoffmann in Birtich. Ich warne jeden, der Person etwas zu borgen, da ich Schulden für dieselbe nicht bezahle. Hausbesitzer Hermann Frieß, Geppersdorf, Kreis Löwenberg.“

— Hagelschaden in Italien. Wie „Secolo“ meldet, verheerte in der Provinz Padua ein äußerst heftiger Hagelschlag Felder und Weinberge. Der Schaden ist sehr groß.

— Die Sommerzeit wurde auch in Luga mburg durch Beschluß der Kammer eingeführt.

Buntes Allerlei.

Für Leutnant Immelmans vornehme Gefinnung und den unerschütterlichen Geist des Durchschnittsengländers ist sehr charakteristisch folgende schlichte Schilderung eines beobachteten Eisenbahners, des Befreiten Ewert, der im Werdohler evangelischen Sonntagsblatt schreibt: Am 12. Januar 1916, vormittags 9 Uhr 15 Minuten kam ein feindliches Flugzeug über unsere Station. Gleich stieg Leutnant Immelmans auf und war sofort im Kampf. Dieser dauerte drei bis vier Minuten, auf einmal brannte der feindliche Flieger und mußte sofort landen. Ich eilte gleich hin, um mir alles anzusehen. Es war ein französischer Flieger, die Insassen zwei Engländer, der eine lag tot neben seinem Flugzeug, hatte Bauchschüsse; das Blut quoll durch die Kleider. Der andere saß auf einem Strohhund und rauchte seine Zigarette, hatte zwei Streifschüsse am Hals und Kopf. Jetzt kam Leutnant Immelmans, wollte dem Engländer die Hand reichen, was dieser verweigerte mit den Worten: „Ich kann Ihnen die Hand nicht reichen, Sie haben meinen Kameraden erschossen.“ Nun ging Immelmans und seine Begleiter zu dem toten Engländer, beugten ihre Knie und verrichteten ein Gebet; dann wurde der verwundete Engländer ins Lazarett geführt.

Ein Untauglicher als Held.

Einen tragischen Abschluß hat, wie die „Halleische Zeitung“ (Nr. 207) aus Greiz erfährt, das Heldentum eines jungen Gelehrten, des Dr. phil. Friedrich Schneider, Sohn des Hoflieferanten W. Schneider, gefunden, der als Historiker die Geschichte, die er zu schreiben beabsichtigte, mit der Waffener es durchzuführen, daß er trotz eines starken Augenübel, weshalb er vorerst nicht Soldat geworden war, in den Heeresdienst eingestellt wurde. Nach seiner Ausbildung in Gera kämpfte er in Russland, wurde für besonders mutige Tat vor dem Feinde Unteroffizier und Ritter des Eisernen Kreuzes. Nach einer kurz darauf überstandenen Nervenerkrankung ging er wieder ins Feld, diesmal auf einen ganz neuen Kriegsschauplatz, wurde Bismarckwacht und Leutnant und stamm monatelang als Führer einer Gebirgsmaschinengewehrabteilung in gefährlichster Höhenstellung dem Feinde im erbitterten Ringen gegenüber. In der vorgehenden Stellung erlag er schließlich feindlicher Übermacht und geriet mit den wenigen Abrißgebliebenen in Gefangenschaft. Für seinen Heldentum wurde der tapfere Ritter des Eisernen Kreuzes Erster Klasse, hatte also als ehemaliger Untauglicher sich nicht nur als Offizier und Führer bestbewährt, sondern auch jene hohe Kriegsauszeichnung erworben.

des So Be
Wesche
angepre
in der
10. P
Stk. 2.
S
M
Königs
Gen r
der Mi
r u u
S
Die
ungliche
Minister
zu empfe
schen Tr
nen Sta
weihen
den vert
Kop
lung des
vom 5. J
Die
jerdischen
nicht erte
gerung r
Seuchen
schmalpu
anspruch
der griech
Die Vert
lung li
sche, die
Gesandten
Einerstä
in Griech
Rum
Be
In se
rumänisch
Wiener J
haltung
„Als
Rumänien
ganz Euro
alle, welch
well sie gl
weil niema
eine endgü
welches di
sogung hat
der, der ei
der Lage
gicht auf d
hierzu biete
einer Befo
Das Boll
terlandes,
jedes Opfer
einerstand
schauers des
sich den
diese Weise
gen sich in
geduligen
mit seinem
verändern.